Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

29–30/1998 16. Juli 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Das stille Anliegen der Tourismusseelsorge Für eine Verschränkung von Leib- und Seelsorge plädiert
Peter Keller 437

Kirchenmitgliedschaft/Kirchenaustritt
Über die Beratungen der PPK berichtet
Robert Lendi 438

Lesejahr C
Gott vertraut sich den Gerechten an 440
Windhauch-Stimmung 441

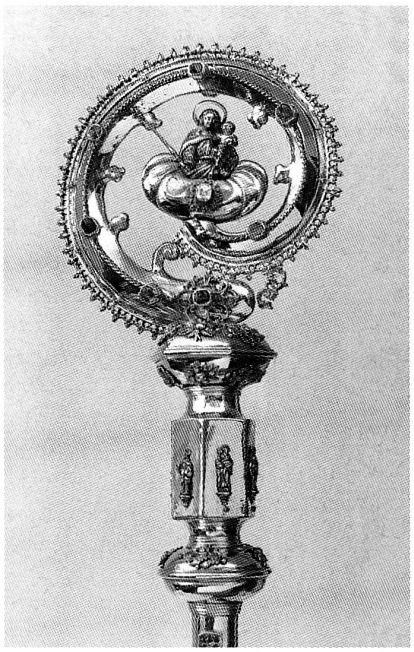
Liturgie im ökumenischen Dialog 442

Als der Papst wieder zu kräften kam
Eine Glosse von
Hans Schaller 444

Hinweise 445

Amtlicher Teil 446

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Frauenthal, Cham (ZG): Äbtissinnenstab (vor 1650)



Das stille Anliegen der Tourismusseelsorge

Alljährlich zu Beginn der Ferienzeit erinnern sich die Seelsorger, dass viele Pfarreiangehörige mobiler werden, an Sonn- und Feiertagen häufig unterwegs sind und immer mehr Wurzeln in touristischen Freizeit- und Ferienwelten schlagen. Gleichzeitig stellen sie fest, dass ein zunehmender Teil der Gottesdienstteilnehmer Auswärtige sind. Diese Entwicklungen sind bekannt und gelten in wohlhabenden Ländern wie die Schweiz als selbstverständlich.

Gerade auch in seelsorgerischen Kreisen sollte aber zur Kenntnis genommen werden, dass die Möglichkeit zu verreisen und ausserhalb der Alltagswelt zu leben, für viele Menschen in unserer Gesellschaft zur populärsten Form des individuellen Glücks gehört. Das Reisen und der Tourismus ist einer der wenigen verhaltensbeliebigen und privaten Bereiche, in denen alltägliche Verhaltensmuster übernommen oder zu kurz gekommene Seiten des Alltagslebens gepflegt werden. Der einzelne Mensch ist in dieser Ausnahmesituation grundsätzlich offen und zu vielem fähig.

Manchmal wird in der Feriensituation ausserhalb der alltäglichen Zwänge auch die gute Kinderstube vergessen. Es wird alles gekauft, was käuflich ist. Man ist nur allzu gerne bereit, so billig wie möglich zu reisen und zu verdrängen, dass tiefe Preise oft die Folge von Marktmacht und Ausnützung von Unterentwicklung in den besuchten Gebieten ist. Im heutigen «global village» ist Selbstverwirklichung über totalen Konsum Trumpf. Zu Hause geltende Regeln, beispielsweise ein umweltgerechtes Verhalten, werden vernachlässigt.

Häufig wird auch der heikle Umgang mit dem Fremden nicht gemeistert. Die Begegnungschancen werden nicht genutzt und die Andersartigkeit der anderen nicht akzeptiert. Solche Defizite wirken sich nach der Rückkehr in den Alltag aus. Die Ausländer in unserem Land spüren oft nicht, dass unsere Bevölkerung eine der reisefreudigsten der Welt ist.

Das Nachdenken über ethische Fragen, welche sich aufgrund der touristischen Ausnahmesituation stellen, interessiert diejenigen, welche sich gezielt mit Tourismusseelsorge befassen. Dabei geht es keineswegs darum, den Menschen die schönsten Zeiten des Jahres mit einem dauernden Strom von moralisierenden Ermahnungen zu vergällen. Vielmehr soll die oft verlorengegangene Reise- und Ferienkultur gefördert werden. Sie ist eine zwingende Voraussetzung, um das Reisen wieder humaner zu machen und ihm einen tieferen Sinn zu geben.

Das periodisch als notwendig empfundene Verreisen hat nämlich auch mit den Träumen der Menschen zu tun. Sie suchen in den Ferien das verlorene Paradies. Auch wenn in unserer säkularisierten Zeit nicht

mehr oft von Gott gesprochen oder gar an ihn geglaubt wird, kann diese Nostalgie nur religiös erklärt werden. Der Mensch findet in den Bergen oder am Meer seinen Horizont. Er spürt etwas von der Sinnhaftigkeit des Lebens und ist offen für die Sinnvermittlung.

Zahlreiche Seelsorger in den von Reisenden und Touristen besuchten Gebieten haben dieses religiöse Bedürfnis festgestellt. Sie bieten über die Pfarreiarbeit für die Ortsansässigen hinausgehende seelsorgerische Dienstleistungen an. Es geht ihnen darum, mit Gottesdiensten in besonderer Umgebung, Führungen im Bereich kirchlicher Kulturschätze, Konzerten und Diskussionsrunden, Sinn in die touristischen Freizeitaktivitäten zu vermitteln. Damit tragen sie dazu bei, dass das Ferienglück nicht von sinnloser Langeweile eingeholt wird.

Die Stabskommission «Kirche im Tourismus (KAKIT)» der Bischofskonferenz versucht auf unbürokratische Art und Weise die seelsorgerischen Initiativen über den Erfahrungsaustausch und das Nachdenken über grundsätzliche Fragen der Tourismuspastorale zu fördern. Dabei geht sie auch nicht ethischen Fragen aus dem Weg. Die im Milizsystem arbeitende Kommission besteht im wesentlichen aus Vertretern der Diözesen und Persönlichkeiten des Tourismus. Wie auf lokaler und regionaler Ebene, wo die Angebote der Tourismuspastorale in die Programme der öffentlichen Tourismusvereine einfliessen, arbeitet die Kommission auch auf nationaler Ebene mit den zuständigen Organisationen des Tourismus zusammen.

Die Tourismuspastoral ist aus kirchlicher Sicht keine Kür. Es besteht ein päpstlicher Auftrag, sich um die Reisenden seelsorgerisch zu kümmern. Der von Kardinal Giovanni Cheli präsidierte «Päpstliche Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs» bemüht sich aktiv darum, die Arbeit der Bischofskonferenzen im Bereich der Tourismuspastorale zu unterstützen. In zahlreichen katholischen Ländern gehört das Reisen und der Tourismus zu den wichtigsten Wirtschaftstätigkeiten, welche starke Auswirkungen auf die ortsansässigen Gesellschaften haben.

Es erstaunt deshalb nicht, dass der 5. Weltkongress der Tourismuspastoral, welcher anfangs Mai 1998 im frühchristlich so bedeutsamen Ephesus stattfand, von über 170 Teilnehmern aus allen fünf Kontinenten und gegen 50 Ländern besucht wurde. An dieser Konferenz wurde auf päpstlichen Wunsch hin beschlossen, für das Jubiläumsjahr 2000 ein neues Dokument für die Tourismuspastorale zu erarbeiten. Es soll die am 1. Juni 1978 in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» veröffentlichte, geltende Richtlinie ersetzen. Dabei geht es darum, das Reisen und den Tourismus vermehrt in den Dienst der Evangelisation zu stellen und gleichzeitig die menschliche Solidarität und Würde zu fördern.

Die Schweizer Bischofskonferenz war mit einer aus Mitgliedern der KAKIT und Dritten zusammengestellten Delegation am Weltkongress vertreten. Sie hatte die Möglichkeit eines der sechs Grundsatzreferate des Kongresses zu halten. Dabei plädierte sie für ethische und sinnstiftende Initiativen im Bereich des Tourismus, welche auch in pluralistischen Gesellschaften vertretbar sind. Sie wies darauf hin, dass in der hedonistischen touristischen Atmosphäre Leib- und Seelsorge keine Gegensätze sein dürfen. Die Erholung müsse ganzheitlich gesehen werden. Schliesslich erinnerte sie an die ökumenischen Möglichkeiten, welche in den touristischen Begegnungen stets vorhanden sind.

Peter Keller

Prof. Dr. Peter Keller berät unter anderem Behörden in Tourismusfragen, so den Dienst für Tourismus des Bundesamtes für Wirtschaft und Arbeit und – als Präsident der Katholischen Kommission Kirche im Tourismus (KAKIT) – die Schweizer Bischofskonferenz

Kirche in der Schweiz

Kirchenmitgliedschaft/ Kirchenaustritt

Am 26./27. Mai 1998 versammelte sich die Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) fast vollzählig zu ihrer 65. Plenarversammlung im Romero-Haus in Luzern. Haupttraktandum war das Problem der Kirchenmitgliedschaft bzw. der Kirchenaustritte. Adrian Loretan, Theologische Fakultät Luzern, und Alfred Dubach, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI) St. Gallen, waren dabei die Referenten. Als ins Problem involvierter Gast und Experte nahm Alois Odermatt, Geschäftsführer der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), Zürich, teil.

Die katholischen Kirchgemeinden und Landeskirchen plagen schon lange die Sorgen um die zahlenmässig doch beträchtlichen Kirchenaustritte und die damit verbundenen Ausfälle der Kirchensteuern. Ausserdem sind die Kirchenaustritte ein ernsthaftes pastorales Problem. Warum kehren immer mehr Katholiken und Katholikinnen aus sehr unterschiedlichen und disparaten Motiven der Kirche den Rücken? Die Frage ist von so eminenter Bedeutung, dass sich weder die RKZ noch die PPK davor drücken können, sich mit diesem Problem zu befassen, beide natürlich aus ihrer je spezifischen Sicht und Interessenlage.

Die Problemlage ist äusserst kompliziert und sowohl theologisch, ekklesiologisch, kirchenrechtlich und staatskirchenrechtlich sehr umstritten. Die schwierigste Frage ist die nach dem Verhältnis zwischen dem Austritt aus der Kirchgemeinde bzw. Landeskirche und einem Austritt aus der Kirche als Gemeinschaft von Getauften (Kirche als Leib Christi).

■ Der soziologische Hintergrund

Mit dem Modernisierungsschub der letzten Jahrzehnte haben sich nach den Ausführungen von A. Dubach die sozialen Bedingungen der Kirchen radikal verändert. Der gesellschaftliche Wandel erschüttert, problematisiert und relativiert auf Dauer angelegte Bindungen. Die Kirchen müssen sich aktiv um Vertrauen und Akzeptanz bei den Menschen bemühen. Die Volkszählungsdaten der letzten Jahre geben Aufschluss über jene Personengruppen, die der Kirche überproportio-

nal den Rücken kehren: Stadtbewohner, 20- bis 39jährige, Geschiedene, Personen, insbesondere Frauen, mit höherer Berufsausbildung, Angehörige der neuen Wissens- und Kulturberufe, unverheiratete Paare, mobile Menschen. Konfessionslose und Ausgetretene konfrontieren die Kirchen mit ihren Schatten, Mängeln und Defiziten.

Mitgliedschaftspflege, offensive Öffentlichkeitsarbeit, Verbesserung der binnenkirchlichen Dialogkultur, lebensoffene und lebenseröffnende Verkündigung, Wahrnehmung Gottes in der Alltagswirklichkeit, in positiver Weise auf das Selbstverständnis der heutigen Menschen zugehen, Glaubwürdigkeit durch solidarische Präsenz in der Gesellschaft, Begegnung mit jungen Eltern, Jugendarbeit, strukturelle Ermöglichung von Widerspruch, in der Sakramentenpastoral Brücken zu den Menschen in Distanz zur Kirche bauen, kreativ als kulturprägende Kraft wirken, Förderung der Kommunikationsfähigkeit der kirchlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen wären als wichtigste pastorale Herausforderungen zu nennen.

Theologische, kirchenrechtliche und staatskirchenrechtliche Schwierigkeiten

A. Loretan wurde als Experte eingeladen, weil er sich mit dieser Problematik des Kirchenaustritts seit seiner Antrittsvorlesung an der Theologischen Fakultät Luzern intensiv beschäftigt. Loretan vertritt die These, dass in der katholischen Kirche Schweiz die Mitgliedschaft zur Kirche (im theologischen Sinne aufgrund der Taufe) sich konkret realisiert in der Mitgliedschaft in der Kirchgemeinde und der Landeskirche, denen es nach dem Verfassungsartikel der Religionsfreiheit und nach staatlichem Recht zusteht, die Kirchenorganisation und die Konfessionszugehörigkeit mit öffentlich-rechtlichen Körperschaften (einschliesslich Recht auf Kirchensteuer) zu regeln. Jeder/jede Getaufte einer öffentlich-rechtlich anerkannten Kirche bzw. Konfession ist darum automatisch Mitglied einer Kirchgemeinde und Landeskirche und hat entsprechende Rechte und Pflichten. Diese Organisationsform der Kirche in der Schweiz beruht auf der Tradition, dass sich die katholische Kirche seit Jahrhunderten in demokratisch organisierten Kirchgemeinden, Stiftungen und Pfründen verwirklichte, solidarisierte und finanzierte.

Die Hauptfrage, die darum ansteht ist folgende: Kann jemand, der – aus welchen Gründen auch immer, zum Beispiel weil er/sie nicht mehr bereit ist, die Kirchensteuer zu bezahlen – aus der landeskirchlichen Organisation bzw. der Kirchgemeinde austreten und dennoch Mitglied der universellen katholischen Kirche bleiben? A. Loretan vertritt die Meinung, dass eine grundsätzliche Deckungsgleichheit besteht zwischen Zugehörigkeit zur Kirche und Mitgliedschaft in der Kirchgemeinde. Ein «modifizierter» Kirchenaustritt sei nicht möglich. Dieses Hauptproblem besteht allerdings nur, weil das kirchliche und das staatliche Recht die Mitgliedschaft in der Kirche unabhängig voneinander bzw. aneinander vorbei definieren.

Schwierigkeiten bei einer Definition der Kirchenmitgliedschaft

Die Taufe ist der theologisch/ekklesiologische Grund, warum ein Katholik/eine Katholikin der römisch-katholischen Universalkirche bzw. dem Leib Christi angehört. Aus diesem Verbund auszutreten ist an sich nicht möglich, ausser durch Häresie, Apostasie oder Schisma, welche automatisch eine Exkommunikation nach sich ziehen. Somit stellt sich die Frage eines Kirchenaustrittes gar nicht. Meistens sind aber diese Gründe bei einem Kirchenaustritt nicht gegeben, mindestens nicht in dieser Deutlichkeit.

Wie geht man aber pastoral und (staats-)kirchenrechtlich um mit Menschen, die aus «leichteren» Gründen (Verweigerung oder Einsparen der Kirchensteuer, innere Distanziertheit zur oder Entfremdung von der Kirche) aus der Kirche austreten und die sich nach wie vor der Kirche Jesu Christi zugehörig fühlen (möchten)? Oder die Frage anders gestellt: Hat ein Austritt aus der öffentlich-rechtlichen Körperschaft eo ipso auch die Konsequenz, dass man auch nicht mehr Mitglied der Kirche (im ekklesiologischen Sinn) ist?

Während zum Beispiel in Deutschland die Frage klar entschieden wurde: Wer aus der öffentlich-rechtlichen Körperschaft der katholischen Kirche austritt, gehört auch ekklesiologisch nicht mehr zur katholischen Kirche, ist für schweizerische Verhältnisse die Frage nicht so klar beantwortet. Zwar gibt es die vorherrschende Vorstellung, dass Zugehörigkeit zur katholischen Kirche identisch sei mit der Mitgliedschaft in einer kirchgemeindlichen und landeskirchlichen Körperschaft. Aber von verschiedenen Seiten wird dieser automatische Zusammenhang zunehmend in Frage gestellt, und vor allem aus pastoralen, kirchenstrukturellen und auch finanziellen Gründen überlegt man sich bis in Kreise der Kirchenleitung, ob es nicht möglich sei, aus der öffentlich-rechtlichen Körperschaft der Kirche auszutreten und trotzdem der katholischen Kirche anzugehören (mit freiwilliger und ausdrücklicher finanzieller Zuwendung zum Beispiel an die Bistumsleitung oder eine andere kirchliche oder soziale Institution und weiterer Zulassung zu den Sakramenten und anderen kirchlichen Dienstleistungen).

Die Landeskirchen (RKZ) und die Kirchenmitgliedschaft

A. Odermatt hatte der PPK aus der Sicht als Leiter der Geschäftsstelle RKZ eine Zusammenstellung unterschiedlicher theologischer, kirchenrechtlicher und staatskirchenrechtlicher Positionen zur Verfügung gestellt, um einer Klärung der oben genannten Kernfragen näher zu kommen. (Eine Darstellung der verschiedenen Positionen kann hier aber nicht geschehen.) Ergänzend informierte Odermatt, dass die SBK und die RKZ ihrerseits schon im Gespräch über mögliche Formen/Modalitäten der Kirchenmitgliedschaft waren. Dabei hat man sich immerhin schon gemeinsame Überlegungen gemacht, dass das Territorialprinzip nicht das einzig mögliche sichtbare Kriterium für eine Mitgliedschaft in der Kirche ist und dass es in Zukunft so etwas wie ein Personalprinzip geben sollte, welches erlauben würde, dass ein/eine Katholik/Katholikin aus seiner/ihrer Kirchgemeinde austreten könnte und seine «Kirchensteuer» zum Beispiel dem Bistum, einer Personalpfarrei oder einer kirchlichen diakonischen Institution zuwendet. Man verrät kaum ein Geheimnis mit der Feststellung, dass einzelne Mitglieder der Bischofskonferenz nicht unglücklich wären, wenn sie zur Finanzierung ihrer Bistümer einen direkteren Zugriff auf kirchliche Gelder hätten als über die Mitfinanzierung durch die RKZ und sich darum eine andere Form kirchlicher Mitgliedschaft als über Kirchgemeinden/Landeskirche durchaus vorstellen könnten – mit entsprechend modifizierter finanzieller Beitragspflicht. Die RKZ als Trägerverband kirchlicher Finanzen würde aus strukturimmanenten Gründen eher am bisherigen Modell festhalten – mit einigen Optionen einer Flexibilisierung.

Gibt es andere Modelle der Kirchenmitgliedschaft bzw. der Kirchensteuer?

Entwicklungen einer neuen bzw. einer anderen kirchlichen Finanzierung gingen am ehesten in Richtung Mandatssteuer: Jedes Kirchenmitglied könnte bestimmen (Modell Italien), ob sein Beitrag der katholischen Kirche (im kirchgemeindlichen Sinne), der Universal- bzw. Bistumskirche, einer kirchlichen Institution oder einer sozialen oder kulturellen Institution zukom-

Fortsetzung Seite 442

Gott vertraut sich den Gerechten an

17. Sonntag im Jahreskreis: Gen 18,16–33 (statt 18,20–32)

■ Bibel: Abraham rettet Gott

Am 16. und 17. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres C bietet die Leseordnung die seltene Chance einer *lectio continua* innerhalb des Ersten Testaments und damit Einblick in die weisheitlichen Zusammenhänge seiner Geschichten. Gastfreundschaft wies Abraham und Sara als Gerechte aus, die von Gott gesegnet werden (Gen 18,1–15), Missbrauch des heiligen Gastrechts durch Brechung sexueller Tabus wird die Frevelhaftigkeit der Bewohner von Sodom und Gomorra erweisen und JHWHs Strafgericht über sie rechtfertigen (Gen 19). Zwischen diesen offensichtlich aufeinander hin komponierten, komplementären Geschichten steht die einzigartige Episode der vorliegenden Lesung. Wie sehr das bibellesende Gottesvolk diese Geschichten im Zusammenhang zu lesen verstand, zeigt eindrücklich die Pilgergeographie des Heiligen Landes. Bei der muslimischen Gedenkstätte Nebi Jaqin («Prophet der Wahrheit»), wo Christen und Muslime sich des Gesprächs zwischen Abraham und Gott erinnerten, steht man zwar noch auf den Hügeln in Hebrons Umgebung, einige Kilometer südöstlich von Mamre, aber man geniesst hier bereits einen phantastischen Blick hinunter ins Salztal des Toten Meeres, wo man die Städte Sodom und Gomorra lokalisierte, deren riesige Ruinen man in den merkwürdig erodierten Formen der Salzberge zu erkennen glaubte. Abrahams Fuss- und Handabdrücke werden gezeigt. Bis dorthin also, so stellte sich die fromme Phantasie vor, hat Abraham Gott in Gestalt der Männer begleitet.

Das auf dem Weg dahin zwischen Gott und Abraham sich ereignende Zwiegespräch sucht in der Bibel seinesgleichen. Gott vertraut sich ganz seinem Freund, dem Gerechten, an, und Abraham, der Mensch, wagt, was unter Freunden möglich sein muss: er macht Gott auf die seinem Plane innewohnende Ungerechtigkeit aufmerksam. Radikaler und dynamischer kann die Gottebenbildlichkeit des Gerechten kaum zur Darstellung gebracht werden. Abraham, der mitsamt seinem Haus dazu berufen ist, «Gerechtigkeit und Recht» (*zedeqah umischpat;* vgl. SKZ 47/1997) zu üben (18,19; EÜ übersetzt mit «gut und gerecht»), erinnert Gott daran, dass er sich als Richter über die Welt ebenfalls an das Recht *(mischpat)* zu halten habe (18,25). Angenommen, in Sodom und Gomorra leben auch gerechte Menschen, so kann er doch die Gerechten nicht zusammen mit den Frevlern vernichten – das grosse Problem der Theodizee. Höflich, aber bestimmt handelt Abraham im Stile einer orientalischen Marktszene den Preis für die Rettung der Stadt von fünfzig auf zehn Gerechte herunter. Zehn Personen sind bis heute die Mindestanzahl für einen jüdischen Gottesdienst (Minjan). Abraham erweist sich als mutiger Fürbitter wie später Mose, der zweite grosse Freund JHWHs, in bezug auf das murrende Volk Israel in der Wüste. Auf der göttlichen Waage der Gerechtigkeit ist das spezifische Gewicht der Gerechten wesentlich höher als das der Frevler. Zehn könnten eine Stadt voller Frevler retten. Die Barmherzigkeit Gottes streitet mit seiner Gerechtigkeit (vgl. Kasten).

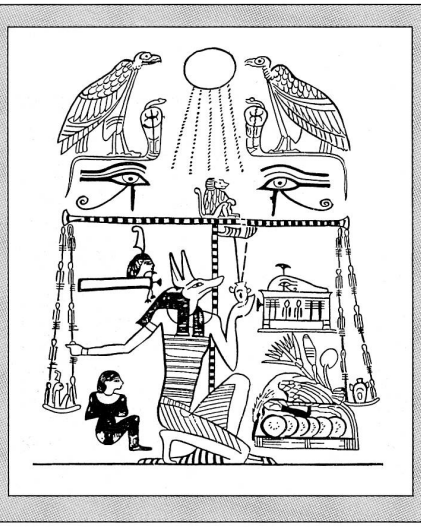
■ Kirche: Der gehorsame und der aufsässige Abraham

Die kirchliche Rezeption Abrahams konzentriert sich schon im Neuen Testament ganz auf den gehorsamen Abraham. Aber der Glaube Abrahams bewährt sich nicht nur im schweren Gang auf den Berg Morija (Gen 22), der Paulus und die Kirchenväter so beeindruckt hat. Er bewährt sich ebensosehr in Abrahams *chutzpe.* Das hebräisch-jiddische Wort ist auf deutsch nur annähernd zu umschreiben mit Ausdrücken wie Mut, Beschlagenheit, Hartnäckigkeit, Zivilcourage – eine Tugend, die bis heute in der kirchlichen Hierarchie als aufsässige Unverfrorenheit und damit als Untugend, wenn nicht gar als Ketzerei verkannt wird.

■ Welt: Zivilcourage

Zivil- (von lat. *civilis*) Courage (wörtl. «Beherztheit») ist seit der französischen Revolution die adäquate Übersetzung der römischen Kardinaltugend der *fortitudo.* Sie zeichnet jene aus, die sich öffentlich beherzt für die Rechte der Bürger/Bürgerinnen einsetzen – und sei es gegenüber höchsten Autoritäten. Die Demokratie ist auf die Praxis dieser Tugend dringend angewiesen, da sie sich sonst unter der Hand in eine Diktatur welcher Art auch immer verwandelt. Wo lernen Kinder und Jugendliche heute, da die kapitalistische Ideologie des Eigennutzes Triumphe feiert, den Einsatz für die Rechte der anderen?

Thomas Staubli



Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

Nach Gen 1,1 erschuf Gott *(Elohim)* Himmel und Erde, nach Gen 2,4 war es JHWH Gott. Ein jüdischer Midrasch erklärt die Differenz, indem er den beiden Gottesnamen die Qualitäten Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zuordnet. Zunächst beabsichtigte Gott als Elohim die Schöpfung auf Gerechtigkeit zu gründen. Als er aber feststellen musste, dass sie keinen Bestand hat, schuf er sie unter dem Namen JHWH Elohim auf der Basis von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Gemeinsam mit den Menschen kämpft Gott seither für eine Welt, in der der einzige Name Gottes am Ende der Tage JHWH – Barmherzigkeit – sein wird (Sach 14,9). Die Ägypter bringen diese dialektische Grundspannung menschlicher Existenz typischerweise im Rahmen ihrer Totenbuchdarstellungen zum Ausdruck (vgl. Bild). Beim Totengericht wird das Herz der Verstorbenen auf die Waage gelegt und gegen die Ma'at in Gestalt einer Feder aufgewogen. Die Wägung wird vom schakalsköpfigen Nekropolengott Anubis im Angesicht der Sonne der Gerechtigkeit durchgeführt. Verspricht schon das Gegengewicht in Federform ein gnädiges Verfahren, so erst recht die Geier, Attribut der Muttergöttin, die der Szene zugeordnet sind und die Verstorbenen göttlicher Barmherzigkeit versichern. Hat das Herz die Prüfung bestanden, darf die verstorbene Person in die Gefilde der Seligen eingehen. Wird es für zu leicht befunden, wird es dem Höllenhund vorgeworfen. Das Christentum hat in den Gerichtsszenen der mittelalterlichen Kirchenportale die Dramaturgie des ägyptischen Totengerichts übernommen und auf Figuren der christlichen Heilsgeschichte übertragen.

Windhauch-Stimmung

18. Sonntag im Jahreskreis: Koh 1,2; 2,20–23 (statt 1,2; 2,21–23)

■ Bibel: Vergebliche Mühe

Das Buch Kohelet ist das jüngste Buch des Kanons der hebräischen Bibel. Es entstand im Verlauf des 3. Jh. v. Chr., noch vor den Makkabäeraufständen. Darauf verweisen nebst der Sprache, die jener der ältesten rabbinischen Torakommentare (Mischna) nahe steht, viele inhaltliche Elemente. Koh reagiert auf die Hellenisierung Palästinas in ptolemäischer Zeit, als die hebräische Tempelschule in Jerusalem Konkurrenz durch ein griechisches Gymnasium erhielt und die Kleinbauern Judas den alexandrinischen Steuerdruck zu spüren bekamen und in den Sog des um sich greifenden Grossgrundbesitzes gerieten. In dieser «neuen» Welt war vieles verkehrt. Die traditionelle Weisheit Palästinas gab in bezug auf die veränderten Verhältnisse unzulängliche Ratschläge. Die hellenistische Sinnwelt, die ähnliche Prozesse schon reflektiert hatte, schien der eigenen überlegen. In dieser Zeit, da in Jerusalem aramäisch gesprochen, griechisch politisiert, hebräisch gebetet und geflucht wurde, wagt Koh den Entwurf einer formal traditionell hebräisch verfassten, inhaltlich aber «modernen» Weisheitslehre. Es ist der «Versuch, soviel wie möglich von der griechischen Weltdeutung zu gewinnen, ohne dass dabei die israelitische Weisheit doch ihren Eigenstand aufgeben musste» (Norbert Lohfink). Als Adressaten der gebildeten, anspielungsreichen Worte wird man sich allerdings nicht verarmte Kleinbauern, Bettler und Sklaven vorstellen dürfen, sondern eher Vertreter des neureichen Händlermilieus der Städte und der Aristokratie. Sinngemäss werden sie daher einem Davidssohn, der König in Jerusalem war (= Salomo, Patron der Weisheit?) zugeschrieben. Sein Name Kohelet wird meistens mit «Versammler» übersetzt – vielleicht eine Anspielung auf einen berühmten Vorsteher von Symposien (vgl. Kasten), der diesen Titel erhielt.

Der Lesungstext kombiniert eine Sentenz aus dem Abschnitt über «Menschliches» (1,12–3,15) mit dem als Überschrift gesetzten Leitmotiv des Buches (1,2), das auch am Ende der Perikope (2,23) refrainartig wiederkehrt. Windhauch *(häväl)* ist die Quintessenz der Philosophie Kohelets. Das Wort bezeichnet in den Klageliedern die Vergänglichkeit der Menschen und die Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen, eine Meinung, die auch bei den griechischen Kynikern anzutreffen ist. Im deuteronomistischen Schrifttum werden damit auch Götzen bezeichnet. *Häväl* ist folglich ein eigentlicher Gegenbegriff zu *ruach,* dem geisterfüllten Windbraus, einer Gabe Gottes, die alles Lebendige erfüllt. Kohelets Weisheit ist also Weisheit angesichts des Todes, der mitten im Leben mannigfaltig gegenwärtig ist. Kohelet präsentiert sich als Lebemensch, der alles ausprobiert hat, um dem düsteren Geheimnis der Eitelkeit, Morbidität und Ekelhaftigkeit im Leben gütergesegneter Schichten auf den Grund zu kommen.

Ein typischer Fall (2,20–23) vergeblicher Mühe ist die Häufung von Besitz, der zum Beispiel wegen eines Herrschaftswechsels oder vorzeitigen Todes unverdientermassen anderen zufällt, die nicht damit umzugehen verstehen. Auch Jesus Sirach führt ihn an (Sir 11,18f.) und der Grieche Menander: *«Der eine spart und sammelt treu für sich, der andere aber legt für den, der lange Zeit sein Gut gehütet hat, mit Tücke einen Hinterhalt und triumphiert.»* Die Einsicht in die Sinnlosigkeit der eigenen Anstrengung führte Koh in die Verzweiflung. Diese war für ihn allerdings nicht eine «Krankheit zum Tode» (Kirkegaard), sondern Ausgangspunkt für eine anspruchslosere Lebensgestaltung, die ihn nicht erst in ungewisser Zukunft, sondern im Jetzt freudig leben liess.

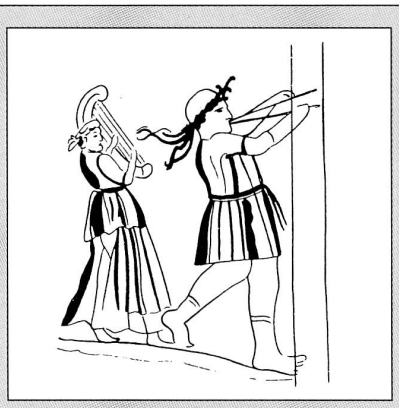
■ Kirche: «Vanitas» und «Carpe diem»!

Die Vulgata übersetzt *häväl* mit *vanitas.* Auf dem Hintergrund des Dreissigjährigen Krieges wurde dieses Wort zum Schlüsselbegriff des Barock. Die vanitas-Frömmigkeit fand Ausdruck in unzähligen Kirchenliedern und Gedichten: *«Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn./ Gleich wie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren/ Ich, du und was man hat, und was man sieht, hinfahren./ Dies Leben kömmt mir vor als eine Rennebahn» (Andreas Gryphius).* Ähnlich wie Koh kompensierten die barocken Menschen die todbange Grundstimmung in ungebändigter Lebelust, die sich unter anderem in einer sinnenfrohen Frömmigkeit zeigte.

■ Welt: Melancholie der Reichen

Koh gehört zweifellos zu den aktuellsten Büchern des Ersten Testaments, das als Alternative zum tugendhaften Haupteingang der Tora eine «verrucht-geliebte Hintertür» (Norbert Lohfink) in die Bibel darzustellen scheint. War es zur Zeit Kohelets der westliche Kulturschock und im Barock der Krieg, so ist es heute der Wohlstandsindividualismus und ein ins Absurde gesteigertes Kosten-Nutzen-Denken, das die Menschen in melancholische Windhauch-Stimmung bringt. Kohelets Weg aus der Wohlstandsmisere führt – um mit E. Fromm zu sprechen – vom Haben zum Sein, in eine unasketische Mystik, die sich mit dem Jetzt begnügt. *Thomas Staubli*

Literaturhinweis: Norbert Lohfink, Kohelet (NEB.AT), Würzburg 1980.



Kohelet im Spiegel symposiastischer Weisheit

Wie ein roter Faden durchzieht das Buch Koh die Aufforderung, sich angesichts des Todes (gottgeschenkter) Freude hinzugeben (Koh 2,24.26; 3,13.22; 5,17–19; 7,14f.; 8,15; 9,7; 17,15; 18,6). Sitz im Leben dieses Motivs ist in der Antike das festliche Gelage, das Symposion «als Ort, wo die Freude nicht nur gewünscht oder erbeten, sondern in höchster Intensität erfahrbar, das Leben gefeiert wurde» (Christoph Uehlinger). Zu solchen Festen gehörten auch Gesänge (vgl. Bild aus einem palästinischen Grab [!] des 2. Jh. v. Chr.) und der passende Vortrag knapper, treffener Weisheiten (vgl. Sir 32,3–9), wie sie in Koh nun in locker geordneter Sammlung vorliegen (vgl. auch den Hintergrund des Gastmahls vieler Jesusworte). Dabei setzten sich die jüdischen Weisen oftmals mit Positionen ausländischer Lieder auseinander, die bei solchen Anlässen gesungen wurden. Recht nahe bei der hebräischen Weisheit schien die ägyptische zu sein, wie ein in bezug zum Lesungstext ausgewählter Ausschnitt zeigt, der im 2. Jh. v. Chr. im Milieu städtischer Kaufleute entstanden sein dürfte: *«Der Herr über eine Million, der das Sparen gerühmt hat,/ wird sie nicht in seiner Hand auf den Berg (der Toten) mitnehmen (können)./ [...] Gross ist das Leid für die, die den Weg verlassen haben/ (und) ihre Ersparnisse einem anderen hinterlassen (müssen).»*

Fortsetzung von Seite 439

men sollte. Eine andere Option wäre folgende: Jedes Kirchenmitglied sollte bestimmen können, welcher «personalen Pfarrei» sein Beitrag zukommen sollte. Kirchensoziologisch steht immerhin fest, dass sich viele Katholiken/Katholikinnen ihre Wahlpfarrei ausgesucht haben («kirchliche Binnenwanderung»). Warum sollten sie nicht dort ihr Schärflein ableisten können?

■ Welche pastoralen Lösungen bei Kirchenaustritten?

Soweit zu den theologischen, ekklesiologischen, kirchen- und staatskirchenrechtlichen Überlegungen und Fragen und deren letztlich finanziellen Konsequenzen. Die Problematik ist noch längst nicht ausdiskutiert, sondern beginnt eigentlich erst!

Die PPK beschäftigte sich aber auch aus pastoraler Sicht mit dem Kirchenaustritt bzw. der Kirchenmitgliedschaft. Es drängen sich diesbezüglich viele Fragen auf: Wie kann ein Seelsorger mit einem/einer Ausgetretenen/Austrittswilligen ins Gespräch kommen, um vielleicht die Situation zu klären? Wie kann man für Fernstehende/Ausgetretene Beziehungsarbeit leisten und Kommunikation herstellen? Wie kann sich die Kirche/Kirchgemeinde mit ihrer Aktivität, ihrem Engagement gegenüber Ausgetretenen/Fernstehenden/Austrittswilligen oder überhaupt gegenüber der Öffentlichkeit besser darstellen (Imagepflege)? Wären solche Massnahmen sogar prioritär gegenüber einigen anderen traditionellen pastoralen Tätigkeiten?

Die PPK beschloss, eine Arbeitsgruppe «Kirchenaustritt» einzusetzen aus Vertretern in verschiedenen Positionen, um miteinander über eine gemeinsame und einheitliche «Kirchenaustritts-Politik» ins Gespräch zu kommen. Deren Auftrag und die Erwartungen an sie wurden in Gruppengesprächen der PPK aufgelistet. Danach ist ihre vorrangige Aufgabe, eine Handreichung für den pastoralen Umgang mit Ausgetretenen und Austrittwilligen zu erstellen. Eine Diskussionsgruppe der PPK erhofft sich, dass im Zusammenhang mit Kirchenaustritten auch über alternative Modelle für eine Kirchenmitgliedschaft nachgedacht wird.

■ 2. Europäische Bischofssynode

Das zweite wichtige Traktandum der PPK war eine Stellungnahme in der Vernehmlassung zu den «Lineamenta» zur Vorbereitung der 2. Europäischen Bischofssynode, welche die «Neuevangelisierung» zum Thema hat. Der PPK lag ein Antwortentwurf vor, der sich vor allem auf den Bericht der PPK-AG 2 «Prospektive» zum Evangelisierungsauftrag der Kirche unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft abstützt. Die Arbeitsgruppe 2 stellte ihren Bericht unter den Titel «Solidarische Freiheit in Kirche und Gesellschaft». Der Bericht ist ab sofort mit einem Begleitschreiben der Schweizer Bischofskonferenz zu beziehen beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI), Postfach 1926, 9001 St. Gallen. Der Bericht eignet sich als Grundlage für pastorales Handeln, für Pastoralplanung in der Pfarrei sowie für pastorale Weiterbildung in Dekanaten.

■ Zur Rolle professioneller Sozialarbeit in den Pfarreien der Deutschschweiz

Zum Dritten beschäftigte sich die PPK mit dem Entwurf des Berufsbildes «Professionelle kirchliche Sozialarbeit». Die Broschüre betont die Diakonie als gleichberechtigte Grundfunktion zu Liturgie und Verkündigung. Eine Gemeinde ohne diakonisches Engagement darf sich nicht christlich nennen. Auch die PPK hatte noch einige grundlegende Änderungswünsche einzubringen, nachdem der Entwurf des Berufsbildes in ein breites Vernehmlassungsverfahren gegeben wurde. Die Broschüre sollte nach Meinung der PPK noch stärker die Diakonie als Grundfunktion der Pfarrei und vielfältigen ehrenamtlichen Engagements in der Diakonie betonen. Das Berufsbild dürfte anfangs 1999 erscheinen.

■ Interdiözesane Koordination (IKO)

Die Pastoralplanungskommission führt auch dieses Jahr wieder die IKO durch, welche dazu dient, sämtlichen diözesanen und kantonalen Seelsorgeräten Gelegenheit zu bieten, sich gegenseitig über ihre Probleme und pastorale Prioritäten zu informieren und darüber zu diskutieren. Als inhaltliches Thema wählte die letztjährige IKO die «Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz» bzw. einige Schwerpunkte daraus.

Am selben wirtschaftlich, politisch und sozial eminent wichtigen Prozess teilzunehmen, erachtet die PPK als unverzichtbar. Sie beschloss darum, ihren Leitungsausschuss zu beauftragen, die für die PPK relevanten Fragen und Probleme aufzulisten und der nächsten Plenarversammlung zur Diskussion und Stellungnahme vorzulegen.

■ Noch ausstehend

Seit einiger Zeit pflegt die PPK Begegnungen mit katholischen Bewegungen, Gemeinschaften und Gruppierungen. Eine besondere Aufmerksamkeit bei diesen Begegnungen schenkt sie der Beziehung von diesen Bewegungen und Gemeinschaften zur Pfarrei. Das SPI plant in Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeitsstelle «Neue Religiöse Bewegungen» die Herausgabe eines Lexikons, welches eine Übersicht gibt über diese innerkatholischen Bewegungen, Gemeinschaften und Werke, versehen mit grundsätzlichen Erläuterungen. Dieses Buch wird dann auch Grundlage sein für die PPK eine pastorale Einschätzung und mögliche Empfehlungen zum Verhältnis Bewegungen/Gemeinschaften und Pfarreien vorzunehmen.

Robert Lendi

Dr. theol. Robert Lendi ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen (SPI) mehrheitlich für das Sekretariat der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK)

Berichte

Liturgie im ökumenischen Dialog

Traditionell fand in der letzten Novemberwoche im Haus der Stille und Begegnung Bethanien in St. Niklausen (OW) die Studientagung 1997 der Basler Liturgischen Kommission (BLK) statt, die diesmal unter dem Titel «Liturgie im ökumenischen Dialog» stand. Präsident Joseph Studhalter konnte neben den Vertretern und Vertreterinnen der Dekanate und des Diözesanen Cäcilienverbandes (DCV) die beiden Fachreferenten Generalvikar Rudolf Schmid und Alfred Ehrensperger, Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirche, sowie weitere reformierte Gäste begrüssen.

Ludwig Hesse, Frenkendorf, der erneut und in bewährter Weise die Moderation der Tagung innehatte, verwies in seiner

thematischen Einführung darauf, dass in einem konfessionell gemischten Land wie der Schweiz ökumenische Gottesdienste als Chance zum Wachsen in Einigkeit und als Chance zur Begegnung genutzt werden könnten. Die ökumenische Begegnung in der Liturgie habe nicht «ein einheitliches Mausgrau» zum Ziel, es gehe vielmehr darum, sich gegenseitig ergänzen und schätzen zu lernen.

Im Vorfeld der Studientagung waren alle Teilnehmenden dazu aufgerufen worden, einen Gottesdienst der je anderen Konfession zu besuchen, was zu einem ersten angeregten Austausch führte.

Eigenart katholischen Gottesdienstes

Rudolf Schmid hatte die Aufgabe, anhand eines Vortrages «Was macht unsere Gottesdienste katholisch?» Merkmale einer katholisch-konfessionellen Eigenart aufzuzeigen. Ausgehend von der Tatsache, dass Gottesdienst stets Ausdruck des ganzen Glaubenslebens einer Gemeinschaft sei, verwies er zunächst darauf, dass katholischer Gottesdienst gemäss den jüdischen Wurzeln Gedächtnisfeier sei. Katholischer Glaube finde so seinen Ausdruck in der Erinnerung an die biblisch bezeugten Heilstaten und das Leben der Heiligen. Ein wichtiges Kennzeichen sei auch die Verbundenheit mit der gesamten Kirche. Sodann sei katholischer Gottesdienst Dienst Gottes an den Menschen, verdeutlicht durch das Amt. Im besonderen Anliegen katholischen Glaubens, dass Christus selbst durch die Sakramente die Menschen heilige, verdichte sich in besonderer Weise das Grundgesetz kirchlichen Lebens. In diesem Zusammenhang verstehe es sich von selbst, wie dringlich es wäre, im Blick auf ein gemeinsames Feiern zu einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter zu gelangen.

Reformierter Nachholbedarf und Aufbruch

Einen besonderen «Leckerbissen» stellte das abendliche Kamingespräch dar, bei dem Alfred Ehrensperger den Fragen von Ludwig Hesse Rede und Antwort stand. Ehrensperger – Pfarrer an der evangelisch-reformierten Stadtkirche von Winterthur und Dozent für Liturgik und Hymnologie an den Instituten für Kirchenmusik in Zürich und St. Gallen sowie am Konservatorium Winterthur – präsentierte sich als offener und kompetenter Gesprächspartner, der sich mit Entwicklungen der katholischen Kirche bestens vertraut zeigte. Er bekannte, dass in der reformierten Kirche, deren Tradition stark und zuerst von der Homiletik geprägt sei, ein grosser liturgiewissenschaftlicher Nachholbedarf bestehe: Allerdings sei etwa die Abendmahlsliturgie Zwinglis sehr vielschichtig und seit einigen Jahren sei ein gewisser Aufbruch zu spüren. Heute gebe es in vielen Gemeinden der Deutschschweiz Kurse für Lektoren und Lektorinnen, eine Chargenverteilung in der Abendmahlsliturgie und gemeinsame Vorbereitungen von Gottesdiensten. Das Zweite Vatikanische Konzil – vor allem die Liturgiekonstitution und das Dekret über den Ökumenismus – habe auch in der reformierten Kirche vieles bewirkt. Er beobachte deshalb zurzeit im Protestantismus eine grosse Angst vor einer katholischen Rückläufigkeit und Verhärtung und müsse in diesem Zusammenhang reformierten Gemeindegliedern oft Mut zusprechen.

In einem ausführlichen und anregenden Referat schilderte Alfred Ehrensperger am zweiten Tag die Entwicklung und den heutigen Stand der Liturgie der evangelisch-reformierten Kirche in der deutschsprachigen Schweiz. Eine Vielzahl von Gottesdiensttypen, eine reicher gestaltete Liturgie der Predigtgottesdienste, eine stärkere Betonung zeichenhafter Elemente oder eine stärkere Einbindung von Gemeindegliedern ins liturgische Geschehen zeugten vom genannten liturgischen Aufbruch, auch als Folge ökumenischer Austauschbeziehungen. Für die Theologie des Gottesdienstes und inhaltliche Dimensionen einer Liturgie seien die anamnetische und epikletische Dimension und der Gebetscharakter des ganzen Gottesdienstes wesentlich. Im Hinblick auf konfessionsübergreifende Elemente müssten zur trinitarischen Taufformel, den Einsetzungsworten, der Bibelbenützung, bestimmtem Liedgut, dem Vaterunser, dem Segen sowie bestimmten Gebetsinhalten besonders Sorge getragen werden.

Einheit und Eucharistie

Beide Fachberater gingen sodann in kurzen Statements der Frage der gemeinsamen Feier der Eucharistie nach. Alfred Ehrensperger ging dabei von den Abendmahlstraditionen der Alten Kirche aus, welche eine Vielfalt theologischer Akzente aufwiesen, die sich nach reformierter Auffassung nicht einfach unter eine Konzeption vereinigen liessen. Anamnese, Epiklese, eine enge Verbindung von Getauftsein und Zulassung zum Abendmahl wie auch der Communio-Gedanke seien wesentliche Elemente, die sich schon früh im Osten und Westen mit dem Abendmahl verbänden und die zusammen mit Fürbitte und Predigt konstitutiv für eine reformierte Abendmahlsfeier seien. Das reformierte Abendmahl stehe jederzeit und ausnahmslos allen Menschen offen, die es begehrten. Die reformierte Kirche übe eine umfassende Gastfreundschaft, weil sie für ihr Abendmahlsverständnis volle Kirchengemeinschaft nicht voraussetze.

Für Rudolf Schmid steht ausser Zweifel, dass die Suche nach Gemeinsamkeit sehr wesentlich ist, da der Auftrag Jesu zu einem Leben in Einheit eindeutig sei. Allerdings gelte es, eine tragfähige Einheit in Vielfalt zu finden. Er glaube, dass die Gemeinsamkeit zwar noch nicht gross genug sei, um zu einer gemeinsamen Kommunionfeier zu kommen, wohl aber zu eucharistischer Gastfreundschaft. Dies bedeute eine Verpflichtung und einen Auftrag, weil das, was zeichenhaft gefeiert werde, auch Wirklichkeit im Leben der Glaubensgemeinschaft werden müsse.

Möglichkeiten liturgischer Gastfreundschaft

Anlass zu Diskussionen gab der Begriff des «ökumenischen Gottesdienstes». Jeder Gottesdienst müsse – soweit als möglich – eine ökumenische Dimension aufweisen. Es reiche aber nicht, von einem ökumenischen Gottesdienst zu sprechen, wenn sich etwa zwei Kirchenvertreter die Leitung teilten, wenn liturgische Teile aus verschiedenen Traditionen vorkämen, wenn Form und Inhalt auf den kleinsten gemeinsamen Nenner reduziert würden oder Ökumene thematisiert oder reflektiert würde. Besser sei es, von liturgischer Gastfreundschaft von Kirche zu Kirche zu reden: indem sich Pfarrer einer Kirche an einer Liturgie einer anderen Kirche aktiv beteiligten; indem Gemeinden eingeladen würden, an der Liturgie einer anderen Kirche offiziell teilzunehmen und einer anderen liturgischen Tradition zu begegnen; indem verschiedene Kirchenvertreter als Gäste anlässlich einer weltlichen Veranstaltung eingeladen würden, eine Besinnung, ein Gotteslob oder einen Segen zu gestalten oder in einer Krisensituation gemeinsam Leid seelsorglich-liturgisch auszudrücken; oder schliesslich in der Form der Tagzeitengebete.

Wünsche und mögliche Umsetzungen vor Ort

Mehrere Workshops am Schlusstag gingen dem bis dahin Erarbeiteten unter dem Blickpunkt des Handelns, also möglicher Konsequenzen und Umsetzungen nach.

Auf der theologischen Ebene beschäftigte sich eine Gruppe damit, wie sich die Ökumene durch theologische Fragestellungen fördern lässt. Als untauglich charakterisiert wurden dabei jegliche Ansätze, die von Machtansprüchen ausgehen, juristisches Denken oder ein Zurückgehen

auf die Reformationszeit. Wesentlich hingegen sei es, Bevollmächtigungen zu stärken (Amt wird nicht im eigenen Namen ausgeübt), eine Theologie des Gottesdienstes zu fördern, auf biblische, christologische und jüdische Wurzeln zurückzugehen sowie nicht global, sondern lokal, das heisst auf die Situation vor Ort hin zu denken. Eine Reihe von Anliegen wurden dem neuen Pastoralamtsleiter, Diakon Hans-Ruedi Häusermann, von einer anderen Gruppe an die Bistumsleitung mitgegeben. Vermehrte Zeichen offizieller ökumenischer Begegnung sollten deutlich machen, dass Ökumene auf Bistumsebene ein wichtiges Anliegen sei. Eine weitere Gruppe trug die vielfältigen, bereits bestehenden ökumenischen Aktivitäten auf der Ebene der Gemeinden zusammen. Dabei wurde der Dialog, insbesondere zwischen den Verantwortlichen der jeweiligen Pfarreien, als sehr wichtig erachtet. Der gemeinsame Gottesdienst sollte letztlich Ausdruck dessen sein, was allgemein ökumenisch passiert. Schliesslich wurde ein Grundraster für einen gemeinsamen Gottesdienst erstellt.

■ **Gemeinsames Gotteslob**

Wie immer wurden auch gemeinsame Gottesdienste gefeiert, wobei das Nachtgebet, das unter der Leitung von Pfr. Ehrensperger stand und auf der Grundlage des neuen reformierten Kirchengesangbuchs zusammengestellt worden war, besondere Erwähnung verdient, weil diese Form der Abendliturgie für Reformierte etwas Neues darstellt. Dabei zeigte sich, dass gerade Tagzeitenliturgien als Gottesdienstform eminent ökumenisch und konfessionsverbindend sind.

Das Protokoll mit dem ausführlichen Bericht über die Studientagung kann bei den Mitgliedern der BLK eingesehen werden.

Die diesjährige Studientagung, die vom 23.–25. November 1998 wie gewohnt in Bethanien, St. Niklausen, stattfinden wird, trägt den Titel «Wege der Zusammenarbeit – Vorbereiten und Feiern von Gottesdiensten mit dem neuen KG» und richtet sich diesmal insbesondere auch an interessierte Kirchenmusikerinnen und -musiker (siehe SKZ Nr. 26/1998, S. 403).

Matthias Drögsler

Die Glosse

Als der Papst wieder zu Kräften kam

Die Geschichte liegt schon einige Zeit zurück. Dennoch ist sie es wert, wieder aufgenommen und weitererzählt zu werden. Nicht das Faktum, dass Jean Vanier, der Gründer der Arche, mit dem hochdotierten «Paul VI.»-Preis geehrt wurde. Auch dies war gewiss eine überraschende Neuigkeit. Da wird ein christlicher Praktiker, der sich mit Händen und Füssen für ein Zuhause für geistig behinderte Menschen einsetzt, mit einem theologischen Preis geehrt. Eine Auszeichnung, die bis dahin eher theoretisch Arbeitenden zugedacht war: Balthasar, Cullmann, Messiaen. Das Faktum dieser Ehrung, die am 19. Juni 1997 stattfand, ist durch die Medien bekanntgemacht worden. Was hingegen kaum zu vernehmen war, sind die Umstände, unter denen der Preis in Empfang genommen wurde. Sie sind sowohl erheiternd als auch erbauend. Deshalb soll davon erzählt werden.

Am 19. Juni also findet sich Jean Vanier mit einigen geistig behinderten Menschen und seinen nächsten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf dem Petersplatz ein. Vor dem majestätischen Bronzetor, das alle wichtigen Besucher des Papstes passieren müssen. Es gab erste kleine Aufregungen mit der Schweizergarde. Gehbehinderte, für die der Aufstieg durch die breiten und langen Treppen zu mühsam wäre, dürfen schliesslich zusammen mit Jean Vanier den Lift benutzen. Die anderen kommen nach. Schliesslich finden sich die aussergewöhnlichen Gäste in einem prunkvollen Saal wieder, der sich langsam anfüllt: mit vielen vornehm gekleideten Gästen, Bischöfen und einigen Kardinälen. Erste kleine Gespräche ergeben sich. Für die Arche-Leute wird aus dem Kardinal *Noé,* dem früheren Oberzeremoniar des Papstes, gleich ein *Noah,* der erste Steuermann der Arche. Aber das Scherzen mit Namen kommt bald an ein Ende. Eine ernstere Ordnungsfrage erhebt sich.

Es geht um die Zuteilung der Plätze. Nach dem Protokoll sollten die Behinderten ganz hinten, am Schluss der Reihen Platz nehmen. Dort waren auch Stühle für sie reserviert. Aber diese Anweisung erwies sich als schwierig. Einerseits bestand Jean Vanier darauf, dass sie vorne sein sollten, in seiner Nähe; denn auch sie, oder vor allem sie waren es, die mit diesem Preis gemeint waren. Dann gab es aber auch ein pädagogisches Problem: Wie soll man den Behinderten, die schon bei Jean Vanier, gleichsam um ihren Hirten herumstanden, erklären, dass sie jetzt nicht hier, sondern hinten Platz nehmen mussten. Solche unverständliche Versetzung geht über ihre Kräfte. Da können sie einen mit ihrer eigenen naiven Sturheit gar erstaunt ansehen und ausser Fassung bringen. Aber nun hier, knapp vor dem Erscheinen des Papstes: Wie den Wunsch des Geehrten, wie aber auch dieses sonderpädagogische Problem denjenigen klarmachen, die für das Protokoll und die Ordnung des Empfanges verantwortlich sind? Es war unmöglich. Um grösseren Krach zu vermeiden, wurde Kardinal Etchegaray zu Hilfe gerufen, der mit seiner vatikanischen Diplomatie die Sache regelte. Die Behinderten blieben vorne, Stühle wurden herbeigebracht und sie nahmen Platz.

Soweit so gut. Alle hatten ihre Plätze, und man erwartet gespannt die Ankunft des Papstes. Als er eintritt, beginnt die ganze Gruppe der Arche ein Halleluja anzustimmen und zu singen. Unter diesen für den Raum ungewohnten Klängen begibt sich der Papst zu seinem Sitz. Langsam und schwerfällig besteigt er das Podium und lässt sich buchstäblich auf seinen Armstuhl fallen. Er wirkt erschöpft und müde. Ähnlich wie die Behinderten scheint auch er nicht wenig zu leiden unter der Länge der beiden Reden, die nun gehalten werden. Wie es bei solchen Empfängen üblich ist, wird das Wie und Warum einer solchen Begegnung ausführlich geschildert. Viele gewohnte Freundlichkeiten, viel formale Informationen, viele lang ausholende Begründungen. Der Papst scheint immer müder zu werden.

Schliesslich kam Jean Vanier an die Reihe. Man hatte ihn kurz vorher gebeten, sich knapp zu halten, weil der Papst sehr müde sei. Folglich steckte Jean Vanier seine vorbereitete Rede in die Tasche und beginnt ganz frei zu sprechen. Ungefähr so: «Heiliger Vater, vorerst möchte ich Ihnen sagen, dass ich sehr gerührt bin. Man hat mich gebeten, nicht zu lange zu sprechen, weil Sie müde sind. Und Sie sehen tatsächlich etwas müde aus. Aber ich glaube zu verstehen, was Müdigkeit ist. Die Behinderten, mit denen ich lebe, sind Menschen, die schwer an der Last des Lebens tragen. Oft sind sie seelisch ganz zerschlagen, sind müde und erschöpft. Aber auch von Jesus wissen wir, wie er müde sein konnte und sich ausruhen musste. Etwa am Jakobsbrunnen. Er hat

sich dort nicht gescheut, sich von einer völlig unbekannten Frau ansprechen zu lassen und sie um ein Glas Wasser zu bitten. In der Gegenwart dieser Frau, die innerlich zerbrochen ist und keinen guten Ruf hat, kommt Jesus wieder zu Kräften. Oft sind es die Armen, ja die Ärmsten in dieser Welt, die uns stärken und erfrischen.»

In diesem Augenblick setzte sich der Papst in seinem Armstuhl auf und lächelte Jean Vanier zu. Er schien wieder zu Kräften zu kommen; mit wachsender Aufmerksamkeit versucht er den Ausführungen von Jean Vanier zu folgen. «Als ich 1964 begann, mit Raphaël und Philippe zusammenzuleben, hätte ich nie geglaubt, dass wir 33 Jahre später alle drei hierher fahren würden, um diesen Preis zu empfangen. Der Preis ist eine Ehre für alle Arche-Mitglieder. In seinem Vergleich der Kirche mit einem Leib sagt Paulus, dass seine schwächsten und unansehnlichsten Glieder für den Leib nötig sind und geehrt werden müssen.» Schliesslich fasst Jean Vanier seine Rede, die er vorbereitet hatte, in ein paar knappen Sätzen zusammen. Und dann bleiben noch drei ganz konkrete Anliegen, die er dem Papst vorlegt: «Heiliger Vater, ich habe Ihnen drei Dinge mitgebracht. Zunächst eine Dokumentation über Georges und René Petit, die lange Zeit in einem unserer Häuser gelebt haben. Wir sind davon überzeugt, dass sie heilig sind. Es wäre wundervoll, wenn die Kirche offiziell die Heiligkeit von Behinderten anerkennen würde. In der zweiten Dokumentation geht es um die Ökumene. Wir sind sehr zufrieden mit den Initiativen, die Sie persönlich in diesem Bereich ergriffen haben. Wie Sie wissen, können Schwerstbehinderte nicht verstehen, warum wir nicht alle eingeladen sind, am gleichen Tisch zu kommunizieren. Zuletzt habe ich Ihnen den Text meiner heutigen Rede mitgebracht.» Und so überreichte Jean Vanier dem Papst diese drei Dokumente.

Nach der Rede des Papstes geht Jean Vanier in seine Nähe, nimmt ihn am Arm und sagt: «Heiliger Vater, ich möchte Ihnen die Lieblinge Jesu vorstellen.» Er führte ihn zur Gruppe, um ihn mit jedem einzelnen vertraut zu machen. Der Papst begrüsst jeden mit einer persönlichen Geste. Er stellt fest, dass Raphaël etwas jünger ist als er, er drückt Jean-Claude Lepotier an sein Herz, er ruft Barbara bei ihrem Namen und sieht ihr lange in die Augen. Nach dem obligatorischen Gruppenfoto verabschiedet sich der Papst. Auf der Schwelle dreht er sich nochmals um, bleibt einen Moment stehen, und ruft mit klarer Stimme: «Führt die Kirche ins dritte Jahrtausend.» – Alle blieben wie gebannt stehen. Was war das? Ein zufälliges Wort, eine Sendung, ein prophetischer Auftrag? Sollte es den Behinderten, den Armen zufallen, eine Kirche, die an innerer Orientierung arm geworden ist, zu führen? Sollte es erneut ihre Aufgabe werden, auf die wesentlichen Dinge aufmerksam zu machen? Werden sie unsere Lehrer für das Jahr 2000? Jean Vanier und die Behinderten stimmen spontan das Magnificat von Taizé an. Dann zieht sich der Papst zurück ... Da werden die Leute vom Protokoll wieder sichtbar; langsam und schneller als gewollt verklingt der fröhliche Gesang in den wohlgeordneten Mauern.[1]

Hans Schaller

Der Schweizer Jesuit Hans Schaller, heute Spiritual am Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom, gründete 1985 in Hochwald (Solothurn) die «Arche» in der Schweiz

[1] «Menschen mit einer geistigen Behinderung haben ihre unverwechselbare Gabe für den Bau einer menschenwürdigen Welt!» Diese Überzeugung untermauert Jean Vanier durch seine Erfahrungen aus mehr als 30 «Arche»-Jahren. 1950 hatte er als Offizier eine Laufbahn bei er kanadischen Marine abgebrochen, um in Paris zu studieren. Dem mit einem Doktorat in Philosophie abgeschlossenen Studium folgte eine Lehrstelle am St. Michael's College der Universität Toronto. Begegnungen mit geistig behinderten Menschen in psychiatrischen Anstalten führten ihn zu dem Entschluss, auch von einer Universitätskarriere abzusehen. 36jährig, begründete er 1964 mit zwei Männern aus einer solchen Anstalt eine Hausgemeinschaft. Diese erste «Arche» wurde zum Modell für weitere Gründungen. Heute zählt die Bewegung rund 300 Häuser, verteilt auf 105 Arche-Gemeinschaften in 26 Ländern. Am 19. Juni 1997 ist Jean Vanier in Rom mit einem internationalen Preis geehrt worden. Die Übergabe dieses Preises vollzog sich in einer feierlichen Zeremonie im Vatikan. Der Bericht beruht auf mündlichen und schriftlichen Zeugnissen einiger Teilnehmer.

Hinweise

«Wer ist die Kirche?»

Unter dieser Frage steht das Symposion, das die Hans-Urs-von-Balthasar-Stiftung zum Gedenken an den 10. Todestag Hans Urs von Balthasars vom Mittwoch, den 16., bis zum Freitag, den 18. September 1998, an der Universität Freiburg/Schweiz organisiert. Mit seiner Frage «Wer ist die Kirche?» griff Balthasar in die keineswegs abgeschlossene Diskussion um einen zeitgemässen Kirchenbegriff ein. Direkt oder indirekt erscheint das Thema Kirche fast in jeder Schrift Balthasars, am ausdrücklichsten vielleicht in «Der antirömische Affekt. Wie lässt sich das Papsttum in die Gesamtkirche integrieren?» Hans Urs von Balthasar hat es nie versäumt, seinen Blick nicht nur auf das Wesen der Kirche und dessen sichtbare Ausprägung, sondern auch auf die Hoffnungen und Bedürfnisse der Gläubigen zu lenken. Eine Referentin (Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Freiburg/Schweiz) und vier Referenten (Erzbischof Dr. Angelo Scola, Rom; Bischof Dr. Kurt Koch, Solothurn; Weihbischof Dr. Peter Henrici, Zürich; Prof. Dr. Yves Tourenne, Paris) führen uns in die weithin noch unbekannte oder gar verkannte Ekklesiologie Balthasars ein.

Den Tagungsprospekt und weitere Informationen sind telefonisch oder schriftlich erhältlich beim Sekretär der Hans-Urs-von-Balthasar-Stiftung: Dr. Urban Fink, Postfach 254, 4501 Solothurn, Telefon/Fax G: 01 - 262 55 07, P: 032 - 621 64 01.

Mitgeteilt

Reparieren lassen – oder eine neue Glocke kaufen?

Wenn die 500jährige Totenglocke von heute auf morgen einen Riss bekommt, dann herrscht oft Ratlosigkeit im Kirchgemeinderat. Schnell lassen sich die Verantwortlichen überzeugen, dass eine Reparatur teuer zu stehen käme und erst noch eine unsichere Sache wäre. Wer möchte sich da schon die Finger verbrennen? So hat halt schon manche Veteranin im Turm einer jüngeren Glocke Platz gemacht.

In Alpnach war es anders

Im Juli 1996 wurde an der ältesten der sechs Glocken im Alpnacher Kirchturm ein etwa 35 cm langer Riss festgestellt. Nach längeren Abklärungen fand sich in Nördlingen (bei Ulm) ein Unternehmen, das bereit war, die Glocke aus dem Jahr 1458 fachgerecht zu reparieren. Das Werk wollte die Arbeiten unter Mithilfe einer Schweizer Glockengiesserei ausführen. So entschied sich der Rat für eine Reparatur. Nicht unwesentlich war dabei, dass die beauftragten Firmen der Kirchgemeinde Alpnach eine zehnjährige Garantie zusichern konnten. Solche Garantiezeiten sind sonst auch bei neu gegossenen Glocken üblich.

Ende Oktober 1996 wurde die defekte Glocke mit Hilfe eines Krans aus dem Turm geholt. Weil die Reparatur bei extrem hohen Temperaturen ausgeführt werden musste, dauerten die Arbeiten in Nördlingen mehrere Monate. Im ersten Halbjahr 1997 konnte die fachkundige Reparatur erfolgreich abgeschlossen werden. Seither ist die tadellos geschweisste Glocke wieder täglich in Betrieb. Mit dem ersten Auftrag dieser Art haben die beiden beteiligten Firmen eine hervorragende Zusammenarbeit bewiesen. An den Kosten für die Reparatur wird sich erfreulicherweise auch die Denkmalpflege beteiligen.

Dank der Umsicht des Kirchgemeinderates und der Unterstützung durch die Bevölkerung von Alpnach ist es gelungen, das vermutlich älteste noch in Gebrauch stehende Kulturgut der Gemeinde zu erhalten.

Vielleicht trägt dieser Hinweis dazu bei, dass in Zukunft auch andere Kirchgemeinden die Möglichkeit einer Glockenreparatur prüfen.

Mitgeteilt

Ablegeschachteln

Die bewährten Kartonschachteln, in denen ein ganzer Jahrgang unserer Zeitschrift Platz findet, sind in der Herstellung teurer geworden. Deshalb mussten wir eine Preisanpassung vornehmen. Künftig kostet eine SKZ-Ablegeschachtel Fr. 9.–, einschliesslich Mehrwertsteuer, aber zuzüglich Porto.

Bestellungen sind an unsere Abo-Verwaltung zu richten (Raeber Druck AG, Postfach 4141, 6002 Luzern, Telefon 041-429 53 86).

Redaktion und Verlag

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Der Diözesane Seelsorgerat des Bistums Basel hat ein neues Präsidium

Am 26./27. Juni 1998 trafen sich die Mitglieder des Diözesanen Seelsorgerates des Bistums Basel in Delémont. Schwerpunkte der Tagung waren die Wahl des neuen Präsidiums, die Tagsatzung 98 und die Ökumenische Konsultation.

Neue Leitung des Seelsorgerates

In der 2. Sitzung der 8. Amtsperiode wurde Renate Falk-Fritschi, Oberägeri, zur neuen Präsidentin des Diözesanen Seelsorgerates gewählt und die Wahl dem Bischof zur Bestätigung vorgelegt. Renate Falk arbeitet seit 11 Jahren als Kirchenschreiberin und -kassiererin in der Pfarrei Oberägeri, ist verheiratet und hat zwei Töchter. Sie ist seit 1992 Mitglied des Seelsorgerates und hat ihr Können und ihr Engagement in der vergangenen Amtsperiode bewiesen. Bischof Kurt Koch bestätigte den Vorschlag des Rates und gratulierte der neuen Präsidentin persönlich für die ehrenvolle Wahl.

Als Vizepräsidentin wählten die anwesenden Ratsmitglieder Annemarie Allemann-Welten, Welschenrohr. Sie hatte das Amt des Vizepräsidiums bereits in der letzten Amtsperiode inne; sie betritt also kein Neuland.

Tagsatzung 98 vom 21.–23. Mai

In einem ausführlichen Bericht informiert Rosmarie Duff, Olten, über die Tagsatzung 98. Rosmarie Duff hat als Gast den Diözesanen Seelsorgerat in Luzern vertreten. Auffallend waren für sie die professionelle Organisation und das gute Gesprächsklima in den Gruppen, aber auch die gute Stimmung in den Pausen und während der Mahlzeiten. Auch die weiteren Ratsmitglieder, die an der Tagsatzung 98 teilnahmen, äusserten sich im allgemeinen sehr positiv, doch wurde bedauert, dass nur wenige Jugendliche nach Luzern kamen. Für Pastoralamtsleiter Hans-Rudolf Häusermann war die Tagsatzung ein Ort, wo unterschiedliche Meinungen und Ansichten auf breiter Basis erfahrbar gemacht und auf gute Weise besprochen werden konnten. Alle waren sich darin einig, dass das Projekt Tagsatzung weitergehen muss. Die Ratsmitglieder sind erfreut zu erfahren, dass eine Gruppe aus der Tagsatzung sich überlegt, auf welche Art und in welcher Region diese zu einem späteren Zeitpunkt weitergeführt werden kann.

Die Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz

«Die Zeichen der Zeit erkennen und danach handeln»: Diesen Gedanken stellte Florian Flohr, Mitarbeiter der Caritas Schweiz und Präsident der Kommission für Diakonie im Bistum Basel in den Mittelpunkt seiner Ausführungen zur Ökumenischen Konsultation. Er wertete das Projekt der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes als Herausforderung, aber auch als Chance für die Kirchen in der Schweiz. Die Ökumenische Konsultation muss zur Selbstverpflichtung für jeden einzelnen, für Gruppen und Gremien werden. Anhand von konkreten Beispielen zeigt er die verschiedenen gesellschaftlichen Schwerpunkte auf, die neu überlegt und angegangen werden müssen.

In Gruppen überlegten die Mitglieder des Seelsorgerates, wie die Konsultation auf Bistums-, Kantons- und Pfarreiebene umgesetzt werden kann, welche Personen und Gremien anzusprechen sind, um Wirtschaft, Politik und Kirche miteinander zu vernetzen und gemeinsam nach einer Antwort auf die dringende Frage «Welche Zukunft wollen wir?» zu suchen. Der Seelsorgerat wird in der Herbstsitzung nochmals auf die Ökumenische Konsultation eingehen.

■ Im Herrn verschieden

Peter Näpflin, Pfarresignat, Richenthal

In Richenthal starb am 6. Juni 1998 Pfarresignat Peter Näpflin. Nach seinem Wirken als Priester des Bistums Chur verbrachte er seinen Ruhestand im Bistum Basel als Pfarresignat in Richenthal. Sein Grab befindet sich in Wolfenschiessen.

(Über sein Wirken im Bistum Chur wird das Bischöfliche Ordinariat Chur orientieren.)

Pius Sieber, Pfarrer, Altishofen

Am 14. Juni 1998 starb Pfarrer Pius Sieber von Altishofen. Nach seinem Wirken als Priester des Bistums St. Gallen trat er in den Dienst des Bistums Basel. Seit 1981 wirkte er als Pfarrer von Altishofen, wozu 1996 die Pfarrverantwortung für Nebikon kam. Sein Grab befindet sich in Altishofen (cfr. SKZ vom 2. Juli 1998, S. 432).

■ **Angebot**

Anlässig des Besuches von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1984 wurden im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz durch den Kanisiusverlag Freiburg sämtliche Ansprachen in Buchform herausgegeben. Beim Bischöflichen Ordinariat sind noch einige Exemplare vorhanden und diese können zum Preis von Fr. 4.– (plus Porto) dort bezogen werden.

Ihre Bestellung richten Sie bitte in schriftlicher Form an: Bischöfliches Ordinariat, Kanzlei, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ **Amtseinsetzung von Bischof Amédée Grab**

Am Sonntag, 23. August 1998, um 15.00 Uhr findet in der Kathedrale Chur die Amtseinsetzung von S. E. Bischof Amédée Grab OSB statt. Es ist dem Domkapitel eine grosse Freude, den im Bistum tätigen Klerus zu dieser Feier einzuladen. Dabei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Plätze für die Konzelebranten aus räumlichen Gründen beschränkt sind. Die angemeldeten Konzelebranten werden gebeten, eine Tunika und eine weisse Stola mitzubringen und sich um 14.30 Uhr im Bischöflichen Schloss zu besammeln. Anmeldungen nimmt die Bischöfliche Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 252 23 12, bis zum 7. August 1998 entgegen.

■ **Ernennung**

Der Apostolische Administrator Wolfgang Haas ernannte:

P. *Roger Bittel* zum Pfarrer von Thalwil.

■ **Priesterweihe**

Am Samstag, 27. Juni 1998, hat Herr Weihbischof und Generalvikar Msgr. Dr. Paul Vollmar SM in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Küssnacht (SZ)

Diakon *Werner Fleischmann,* geboren am 27. März 1970 in Lachen (SZ), von Altendorf (SZ), wohnhaft in Küssnacht (SZ), die hl. Priesterweihe gespendet.

■ **Im Herrn verschieden**

Peter Näpflin, Pfarrer

Der Verstorbene wurde am 13. Juli 1918 in Wolfenschiessen geboren und am 7. Juli 1946 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplanprovisor in Küssnacht a. R. (1947–1948), als Vikar in Zürich, Guthirt (1948–1949), in Rüti-Tann (ZH) (1949–1959), in Gossau (ZH) (1960–1963), als Pfarrhelferprovisor in Giswil (1964–1965), als Vikar (1965), als Pfarrrektor (1966–1981) und als Pfarrer in Bonstetten (1981–1988). Als Resignat lebte er seit 1988 in Richenthal (LU). Er starb am 6. Juni 1998 in Richenthal und wurde dort am 13. Juni 1998 bestattet.

■ **Priesterexerzitien**

Zu den seit Jahren von unserem Ordinariat ausgeschriebenen Exerzitien laden wir alle interessierten Priester freundlich ein. Die Exerzitien finden vom Montag, 12. Oktober, abends 17.00 Uhr, bis Freitag, 16. Oktober 1998, nach dem Mittagessen, im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten statt. Sie stehen unter der geistlichen Leitung von Herrn Dr. Rainer Birkenmaier, Freiburg i. Br. Thema des Exerzitienkurses: «Der Geist ist es, der lebendig macht» Joh 6,54 – Als Priester dem Leben dienen.

Anmeldungen bitte bis spätestens 14 Tage vor Kursbeginn an: Bildungszentrum Neu-Schönstatt, z. H. Sr. Nicolette Züger, 8883 Quarten (SG), Telefon 081 - 739 18 18/ Durchwahl 081 - 739 11 01.

Bistum St. Gallen

■ **Brief des Bischofs zum Start des Bistumsprojektes am 29./30. August 1998**

Am Wochenende vom 29./30. August 1998 wird in den Pfarreien und Seelsorgeverbänden unter dem Motto «He! Was glaubst du?» das Projekt «Glauben in Gemeinschaft – Bistum St. Gallen auf dem Weg in die Zukunft» gestartet. Bei der Einführung der Seelsorger/-innen in den Dekanatsversammlungen sowie der Pfarreiräte ist das Projekt (und insbesondere der weisse Ordner, der die von der Arbeitsgruppe erarbeiteten Startunterlagen enthält und laufend ergänzt wird) auf ein positives Echo gestossen. Die Bereitschaft ist da, am Projekt mitzuarbeiten. Nach Ende der Schulferien erhalten die Pfarreien Plakate sowie Anregungen für die Gestaltung des Gottesdienstes am 29./30. August. Bischof Ivo hat zum Start einen «Brief an die Gemeinden zum Bistumsprojekt» verfasst, der an diesem Wochenende zu verlesen ist.

■ **Kirchberg: Abschied von Pfarrer Stephan Tönz**

Viele Pfarreiangehörige feierten mit Pfarrer Stephan Tönz am Kirchenfest der Patrone Peter und Paul den festlichen Abschiedsgottesdienst. Beim anschliessenden Apéro durfte der beliebte Seelsorger zu den Rosenstöcken von den kirchlichen Organisationen einen Haufen guter Wünsche für seine Pfarresignat-Aufgabe in Mühlrüti entgegennehmen. Die Präsidenten von Kirchenverwaltungs- und Pfarreirat dankten dem 75jährigen dafür, dass er während 23 Jahren «alle seine Kräfte zum Wohl der weitverzweigten Kirchgemeinde eingesetzt hat» und erwähnten als ein gefreuter Höhepunkt seiner Tätigkeit die Einweihung des Pfarreiheimes im Jahr 1990. Die Kinder und Jugendlichen waren Pfarrer Stephan Tönz ein besonderes Anliegen. Darum hat er seine Tätigkeit auch nicht Ende Juni aufgegeben, sondern erst mit der letzten Religionsstunde am 3. Juli, am letzten Schultag.

■ **Priesterweihen**

Am Sonntag, 16. August, nachmittags um 14.30 Uhr, weiht Bischof Ivo Fürer in der Kathedrale St. Gallen drei Diakone zu Priestern des Bistums St. Gallen: *Armin Fässler, Beat Grögli* und *Lukas Hidber.* Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit Albe und weisser Stola um 14.00 Uhr in der Sakristei einfinden.

Der 1970 geborene und in Wilen (SG) aufgewachsene Armin Fässler hat den Pastoralkurs letztes Jahr abgeschlossen und arbeitet seit August 1997 im Seelsorgeverband Mosnang-Libingen-Mühlrüti. Diese Pfarreien dürfen auch als Kaplan auf ihn zählen. Beat Grögli aus Rossrüti, ebenfalls Jahrgang 1970, hat den Pastoralkurs 1997/98 zusammen mit Lukas Hidber besucht. Der Pfarrei St. Gallen-St. Otmar, wo er Praktikant war, bleibt er als Vikar erhalten. Auch Lukas Hidber aus Sargans (Jg. 1971) bleibt als Kaplan in Wil, am Ort seines Praktikums.

■ **Institutio**

Im Zeichen des Wassers stand der Pfarreigottesdient vom Sonntag, 5. Juli, in der Kathedrale St. Gallen, in dem eine Pastoralassistentin und sechs Pastoralassistenten öffentlich erklärten, sie wollten sich in den kirchlichen Dienst aufnehmen lassen. Bischof Ivo seinerseits sicherte ihnen mit der kirchlichen Sendung zu, sie gemäss den Bedürfnissen des Bistums und ihren eigenen Fähigkeiten einzusetzen.

In Anlehnung an die Lesung aus dem Buch Ezechiel, in der das Rinnsal zum Fluss wird, das salzige Wasser gesundet und Leben bringt, bat Bischof Ivo in der Predigt seine neue Mitarbeiterin und die neuen Mitarbeiter, ihm mitzuhelfen, dass im Dienst an der Gemeinschaft der Kirche sich die einzelnen Begabungen und Einsätze wie viele Tropfen zu einem Segen spendenden Fluss verwandeln. Mit der Erinnerung an die Taufe sei zum Ausdruck gekommen, dass die Christen sich nicht bloss einer christlichen Lebensweisheit verschrieben hätten. Sie glauben an den gestorbenen und auferstandenen Jesus, den Sohn Gottes, der das Haupt der Kirche ist und das Salz der sündigen Vergangenheit von ihnen genommen und sie geheilt hat. Er sendet sie durch den Bischof für bestimmte Aufgaben in der Kirche.

Nach der Empfehlung durch Regens Josef Wick und dem «Ich bin bereit» eines jeden einzelnen der sieben Leute im Alter zwischen 27 und 37 Jahren erhielten sie von Bischof Ivo die Bibel und die Osterkerze, deren Licht sie zu den Menschen begleiten soll, damit Gottes Nähe spürbar wird. Bedingt durch den Regenswechsel im letzten Jahr ist der Pastoralkurs 1997/98 von Paul Hutter, zuständig für Beratung und Weiterbildung im Bistum, geleitet worden. Zwei Frauen und dreizehn Männer absolvierten den Berufseinführungskurs. In den Dienst genommen wurden: Volker Eschmann, Oberriet; Martina Gassert, St. Gallen-St. Otmar; Reinhard Knirsch, Montlingen; Ludwig Schäfer, Rapperswil; Armin Scheuter, Flums; Joachim Schwarz, Schänis; Jürg Wüst, Schmerikon. Zwei Absolventen lassen sich am 16. August zum Priester weihen, zwei stammen aus dem Bistum Sitten, einer gehört dem Jesuitenorden an. Ein weiterer tritt in einen Orden ein. Eine der Frauen will noch doktorieren und einer der Männer verzichtet auf eine Anstellung in der Kirche.

Bistum Sitten

■ Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, nahm auf Vorschlag von Mgr. Benoît Vouilloz, Probst vom Grossen St. Bernhard, folgende Ernennungen vor:

Chorherr *Jean Emonet,* bisher Lehrer im Kollegium Champittet, Lausanne, zum Spiritual für die französischsprechenden Seminaristen im Priesterseminar von Sitten in Givisiez.

Chorherr *Jean-Pierre Porcellana,* bisher im Kollegium Champittet, Lausanne, zum Auxiliar in Lens.

Ebenfalls auf Vorschlag von Mgr. Benoît Vouilloz hat Bischof Norbert Brunner folgende Bestätigungen oder Ernennungen vorgenommen:

Die Seelsorgeequipe in der Region Martigny-Bovernier, Trient «in solidum»:

Die Chorherren *Daniel Bruttin, Jean-Michel Girard, Oswald Girouf, Jean-Michel Lonfat, Jean-Claude Rossier, Hilaire Tornay und Joseph Vaudan.*

Als Auxiliare für die Seelsorgeregion:

Die Chorherren *Jean-Marie Dondénaz* und *René Dorsaz.*

Die Seelsorgeequipe für die Region Orsières (Sembrancher, Orsières, Liddes, Bourg-Saint-Pierre):

Die Chorherren *François Lamon* und *Noël Voeffray* «in solidum»; Chorherr *René Bruttin,* Vikar; die Chorherren *Michel Bourgeois* und *Alphonse Berthouzoz,* Auxiliare für die Seelsorgeregion. Chorherr und Diakon *Bernard Colladant* wird Mitglied der Pastoralequipe.

Mgr. Benoît Vouilloz nahm zusätzlich zu diesen Ernennungen noch folgende Änderungen vor in seiner Gemeinschaft:

Chorherr *Klaus Sarbach,* bisher Pfarrer «in solidum» in der Seelsorgeregion von Martigny, wird künftig der Gemeinschaft der Chorherren von Vallée d'Aoste angehören.

Chorherr *Frédéric Gaillard,* bisher auf dem Simplon-Hospiz, wird künftig der Gemeinschaft von dem Hospiz vom Grossen St-Bernhard angehören.

Chorherr *Daniel Salzgeber,* bisher im Internat vom Kollegium Champittet, Lausanne, tätig, wird künftig auf dem Simplon-Hospiz arbeiten.

Die Chorherren *René Darbellay* und *Paul Mathys,* gehörten bisher zum Kollegium Champittet in Lausanne und kehren nun in die Gemeinschaft von Martigny zurück.

Chorherr *Gérard Payot* wird weiterhin am Kollegium Champittet in Lausanne tätig sein und bleibt dem Vikariat des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg unterstellt.

Verstorbene

P. Kaspar Egli SJ

«Für die ältere Männergeneration und für die Leser von ‹mann und christ› ist P. Egli ein Begriff. Von 1952–1977 – volle 25 Jahre – redigierte er das ‹Männerblatt›, dem er später den Namen ‹mann und christ› und ein dem Zeitgefühl entsprechendes neues Layout gab. Zur Zeit der Übernahme zählte das Blatt 23 500 Abonnenten. Er konnte ihre Zahl auf 31 000 steigern.» So begann P. Alex Blöchlinger, sein Nachfolger in der Redaktion, vor drei Jahren den Artikel, in dem er beim 90. Geburtstag P. Eglis Lebenswerk würdigte.

P. Egli war Männerseelsorger – eine Aufgabe, die wir uns von der heutigen Mentalität und der modernen Pastoral her kaum mehr vorstellen können. Dabei hatte sie sich aus der Pfarreiarbeit, in die der 28jährige Luzerner Jesuit von seinen Obern geschickt wurde, entwickelt. Zunächst wirkte er in Zürich-Wiedikon in der grossen und blühenden Herz-Jesu-Pfarrei (1933–1936). Hier war ihm vor allem die männliche Jugend anvertraut. Er war Präses der Kolpingfamilie Uto und gründete auch die erste Jungwacht in Zürich.

In direktem Kontakt mit den Männern brachte ihn sein zweiter Vikarsposten in der Marienpfarrei in Basel (1941–1949). Als Nachfolger von P. Amatus Kempf wurde er Präses der dortigen – zur damaligen Zeit – blühendsten Männerkongregation der Schweiz. Für sie hielt er Vorträge, gab Exerzitien und organisierte religiöse Wochen mit bedeutenden Referenten von auswärts. So holte er 1948 den zu seiner Zeit berühmten Redner Kaplan Fasel aus Berlin, der über die Kirche sprechen sollte. Der Pfarrer von St. Marien fürchtete, die Kirche bleibe halbleer, und riet P. Egli, den Vortragszyklus für alle zu öffnen. P. Egli blieb fest – und siehe, Abend für Abend füllte sich durch die ganze Woche die Kirche mit 900 Männern und Jungmännern.

1949 wurde P. Egli von den Obern für die Männerseelsorge in der deutschen Schweiz freigestellt. Auf Anregung von Bischof Franziskus von Streng hatten sich die schweizerischen Männerkongregationen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, und P. Egli sollte die neugeschaffene Arbeitsstelle (Sekretariat) in Basel führen. Das bedeutete für ihn nicht einfach Büro-, sondern Schulungsarbeit. Er hielt ungezählte Männerwochen, Vorträge, zum Teil Hand in Hand mit den Volksmissionaren. 1952 übertrug ihm der Bischof von St. Gallen die Redaktion des «Männerblattes», durch das er einen Grossteil der aktiven katholischen Männer der Deutschschweiz ansprechen konnte. Die Ziele, die der neue Redaktor dem Blatt setzte, waren geistlich, seelsorglich, praktisch und kirchlich. Er suchte und fand Mitarbeiter, die regelmässig gewisse Sparten übernahmen. Die Artikel sollten kurz sein und möglichst wenig lehrhaften und abstrakten Charakter tragen. Auch für Entspannung und Humor war gesorgt mit der berühmten Witzsparte, die P. Egli persönlich betreute.

P. Egli war selber ein kraftvoller Mann, wie er dem Bild seiner Zeit entsprach. Er hatte klare Ziele und Vorstellungen und verwirklichte sie mit Geradheit und zäher Energie. Ganz im Sinn des hl. Ignatius wollte er der Kirche Christi dienen und er stand zu ihr mit Achtung und Ehrfurcht. Diese solide und bodenständige Art, gepaart mit Freundlichkeit im Umgang, gewann die Männer. «Man kann wohl sagen, dass er eine ganze Männergeneration der katholischen Deutschschweiz mitgeprägt hat», so heisst es im schon erwähnten Geburtstagsartikel.

P. Egli war geprägt von seinen Luzerner Wurzeln. «Er blieb trotz seiner innigen Liebe zu Basel zeitlebens ein robuster Luzerner», so charakterisiert ihn sein Freund, Pfarrer Paul Peyer, Regionaldekan von Basel. Zeitlebens blieb er darum mit seiner Luzerner Heimat und mit seiner Familie verbunden und interessierte sich stets für ihre Geschichte. In Gunzwil (bei Beromünster) wurde er am Katharinatag, den 25. November 1904, geboren, doch schon bald nach der Geburt zog die kinderreiche Familie nach Nottwil über den Sempachersee. Kaspar war der Jüngste von zehn Geschwistern, fünf Buben und fünf Mädchen. Sein Vater Anton hatte sich in harter, zäher Arbeit aus bescheidenen Verhältnissen zu einem – für Luzerner Verhältnisse – Grossbauern auf dem schönen, heute unter Denkmalschutz stehenden Hof Figlisberg emporgearbeitet. Nach der Primarschule besuchte Kaspar das Progymnasium in Sursee und maturierte nach den zwei letzten Klassen in Einsiedeln (1921). Sein Berufsziel war das Priestertum. Deshalb trat er ins Seminar in Luzern ein und studierte dort fünf Semester. Dass er dann unterbrach und am 25. April 1927 ins Jesuitennoviziat in Feldkirch-Tisis eintrat, verdankte er, wie er selber schreibt, dem Beispiel seines Spirituals, P. Otto Zimmermann SJ.

Seine Ausbildung im Orden ging rascher vonstatten, als es sonst bei Jesuiten üblich ist. Nach zwei Jahren Philosophie in Pullach bei München führte er die Theologie in Innsbruck weiter und wurde dort am St.-Anna-Tag 1931 von Bischof Sigismund Waitz zum Priester geweiht. Nach anderthalb Jahren weiteren Studiums begann er am 2. Januar 1933 seine priesterliche Seelsorgetätigkeit. Diese hatte für ihn ihren Ursprung in der Eucharistie und umfasste trotz der zeitweiligen Spezialisierung auf die Männerseelsorge alle Menschengruppen. P. Egli gab viel Religionsunterricht und war ein klarer, pädagogisch geschickter Lehrer, der seine Schüler mit Geschichten fesselte, die, im spannendsten Moment abgebrochen, das Interesse für die Fortsetzung in der nächsten Stunde erregten. Sowohl in Zürich wie auch in Basel führte er viele Konvertiten in den katholischen Glauben ein. An Sonntagen, wo er zu Hause war, half er immer wieder in Pfarreien aus. Später nach dem Neubau des Merian-Iselin-Spitals kam auch die Krankenseelsorge dazu. Nicht unerwähnt bleibe seine dreijährige Tätigkeit als Exerzitienleiter – zusammen mit P. Beat Ambord – in Bad Schönbrunn (1955–1958). Als erster gab er dort gemeinsame Exerzitien für Eheleute. Von 1960–1966 waren ihm auch die Weiheexerzitien für angehende Priester in Solothurn anvertraut. Lange Jahre war er auch Untersuchungsrichter für das bischöfliche Ehegericht in der Region Basel.

Von seinen 70 Ordensjahren, die er dieses Jahr noch feiern konnte, verbrachte P. Egli über sechzig in Basel im Borromäum. Zweimal wurde ihm hier von P. General das Obernamt anvertraut (1938–1942 und 1971–1977). In der zweiten Amtszeit wirkte er auch als geschätzter Konsultor im Provinzkonsult.

Nach dem 90. Geburtstag machten ihm die Gebrechen des Alters mehr und mehr zu schaffen. Er litt unter seiner Schwerhörigkeit, die ihn von den Gesprächen bei Tisch ausschloss. Auch das Gehen wurde immer schwieriger. So entschloss er sich anfangs Juni 1997, in die für pflegebedürftige Mitbrüder besser eingerichtete Gemeinschaft nach Feldkirch zu übersiedeln. Nach fast sechzig Jahren Leben und Arbeit in Basel war das kein leichter Entschluss, aber er wollte unter Mitbrüdern sein. Am Morgen des 2. Dezember 1997 holte ihn Gott zu sich durch einen sanften Tod. *Eugen Frei*

Fortbildung

Der Mensch und sein Tod in den Weltreligionen

Termin: 11./12. September 1998.
Ort: Paulus-Akademie.
Zielgruppe: Menschen, die sich beruflich und persönlich mit Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen und/oder am interreligiösen Dialog interessiert sind.
Kursziele und -inhalte: Wie wird das Verhältnis des Menschen zum Tod in Judentum, Christentum, Islam und Buddhismus definiert? Welche Sinndeutungen, Hoffnungen und Lebenshaltungen tradieren die Weltreligionen? Welche Bräuche und Symbole, Rituale und Riten haben sie in der Begegnung mit dem Tod entwickelt? An der Tagung werden Vertreterinnen und Vertreter den Umgang mit Sterben und Tod, Trauer und Bestattung in ihrer Religion und Lebensform vorstellen und in das interreligiöse Gespräch führen.
Referenten/Referentinnen: Ismail Amin, Tovia Ben Chorin, Peter Grieder, Heidi Müller Frey, Hortense Reintjens-Anwari, Werner Thiede.
Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 01-381 34 00, Telefax 01-381 95 01.

Neue Bücher

Kirchenväter

Wilhelm Geerlings und Gisbert Greshake (Hrsg.), Quellen geistlichen Lebens. Band I: Die Zeit der Väter, Topos-Taschenbücher 250, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1995, 202 Seiten.

Es handelt sich bei diesem Topos-Büchlein um Auszüge aus dem ersten Band eines vierbändigen Quellenwerkes spiritueller Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, das von den beiden Professoren Wilhelm Geerlings (Bochum) und Gisbert Greshake (Freiburg i. Br.) betreut wird. Die grossen Kirchenväter und Theologen der frühen Kirche, die Märtyrer und Begründer des Mönchtums werden in diesem Bändchen durch eine hervorragende Textauswahl mit zum Teil erstmals aus Migne übersetzten Quellen vorgestellt. Die einzelnen Auszüge sind historisch und spirituell durch Einführungen erschlossen. *Leo Ettlin*

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer; nach der heutigen Ausgabe noch am 30. Juli (Nr. 31–32) und 13. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 23. Juli, 6. August und 20. August.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Matthias Drögsler, Hauptstrasse 9, 5043 Holziken

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

P. Eugen Frei SJ, Spitalpfarrer, Byfangweg 6, 4051 Basel

Dr. Peter Keller, Professor, Eichholzstrasse 103, 3084 Wabern

Dr. Robert Lendi, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Dr. O. Hans Schaller SJ, Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, Via S. Nicola da Tolentino 13, I-00187 Rom

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Meister Eckhart

Alois M. Haas, Meister Eckhart als normative Gestalt des geistlichen Lebens. Durchgesehene Neuausgabe (1979), Johannes Verlag, Einsiedeln 1995, 151 Seiten.

Das 1979 erschienene Buch wird hier neu aufgelegt, ergänzt durch einen Nachtrag «Nachwort mit Stichworten zu Meister Eckharts Leben und Werk». Es fasst das heute Wissbare zu Meister Eckhart kurz zusammen. Alois M. Haas ist einer der besten und intimsten Kenner Eckharts. Sein Eckhart-Buch kann als klassisch eingestuft werden. Dabei ist sein Eckhart-Bild nicht nur historische Studie, sondern auch Konfrontation mit modernen Problemen, die da gar nicht an den Haaren herbeigezogen werden.

Leo Ettlin

Warum Abkehr?

Helmut Jaschke, Und sie gingen traurig weg. Warum Menschen nicht glauben können, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1995, 216 S.

Dass Menschen der Gemeinde der Glaubenden den Rücken kehren, ist heute wohl eine beklemmende Erfahrung. Der Religionspädagoge Helmut Jaschke, Professor an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, sieht das Problem mit den Augen des Psychotherapeuten und untersucht die Frage: Warum gehen die Menschen von Jesus weg? Untersuchungsfeld ist das Neue Testament. Welche Motive hatten die Menschen und Menschengruppen von damals, ihm gegenüber reserviert zu sein oder ihn wieder zu verlassen? Diese Deutungsversuche regen zum Überlegen an, auch wenn manche Deutung noch ungewohnt klingen mag. Für den Seelsorger sind diese Anregungen aber klärend in mancher bedrückenden Pastoralsituation.

Leo Ettlin

SCHWEIZERISCHER KATHOLISCHER KIRCHENMUSIK VERBAND

Die jährlich sechsmal erscheinende Fachzeitschrift «Singen und Musizieren im Gottesdienst» wird durch den Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverband/SKMV herausgegeben. Sie begleitet, fördert und koordiniert Aktivitäten im Bereich von Kirchenmusik und Liturgie. Der redaktionelle Teil der Zeitschrift wird gegenwärtig durch die beiden teilzeitlich tätigen Redaktoren Anton Pomella und Dr. Herbert Ulrich betreut.

Aus beruflichen Gründen tritt der seit dem Jahre 1984 angestellte, sehr geschätzte Schriftleiter, Dr. Herbert Ulrich, auf Ende des Jahres 1998 zurück. Der SKMV sucht deshalb auf den 1. Januar 1999 eine/n

Redaktor/-in

für die Zeitschrift «Singen und Musizieren im Gottesdienst»

Wir erwarten von Ihnen:
- ausgewiesene Kenntnisse in Kirchenmusik und Liturgie
- wenn möglich kirchenmusikalische Praxis
- eine gute Feder

Wir stellen uns für diese interessante Aufgabe eine teamfähige Person vor, die in Zusammenarbeit mit dem SKMV wirkt. Die Arbeit kann gegebenenfalls auch als Alleinredaktor getätigt werden.

Der SKMV freut sich über Ihr Interesse und bittet, Ihre Bewerbung bis 31. August 1998 an die folgende Adresse zu senden: Schweizerischer Katholischer Kirchenmusikverband, Martin Hobi, Züblidörfli 22, 8730 Uznach.

Für Fragen und Auskünfte stehen Ihnen die folgenden Personen gerne zur Verfügung: Martin Hobi, Präsident des SKMV, Telefon/Telefax 055-280 27 06 (ab August), und Dr. Herbert Ulrich, Schriftleiter, Telefon 041-311 29 75.

Pfarrei ohne Priester!

Wer hilft uns?

Unsere Pfarrei erstreckt sich über sechs Gemeinden, vom Stadtrand Winterthur bis an die Thur. Wir zählen ca. 2500 Katholiken und sind Teil einer Kirchgemeinde mit einer weiteren Pfarrei. Unser Seelsorger darf stets auf die Mithilfe seiner Amtsbrüder zählen. St. Martin Seuzach wurde vor 26 Jahren errichtet und zählt mit Kirche und Pfarrhaus zu den modernen kirchlichen Zentren in der Gegend. Das Leben in der Pfarrei ist geprägt durch sehr positive Aktivitäten des Pfarreirates, des Frauen- und des Männervereins. Der Kontakt zu unseren reformierten Mitchristen ist sehr gut. Im Herbst verlässt unser jetziger Seelsorger die Pfarrei nach 12 Jahren aufbauenden Wirkens, um eine seelsorgerische Tätigkeit in einer grösseren Pfarrei auszuüben. Die Pfarreigemeinschaft will nicht ohne einen Priester/Pfarrer oder allenfalls priesterlichen Mitarbeiter (Vollamt/Teilzeit) auskommen, der das Pfarreileben mitprägt und mitträgt.

Auskünfte erteilen gerne der
- demissionierende Pfarrer Alfred Suter, Reutlingerstrasse 52, 8472 Seuzach, Telefon 052-335 33 52
- Pfarrer Werner Frey, Wannenstrasse 4, 8542 Wiesendangen, Telefon 052-337 16 28
- Pastoralassistent Dieter Müller, Stationsstrasse 20, 8544 Sulz, Telefon 052-337 31 22
- Präsident der Kirchgemeinde Peter Elsener, Oberwiesenstrasse 8, 8472 Seuzach, Telefon 052-335 10 30

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

In Einsiedeln am Klosterplatz

neue 5½-Zimmer-Eigentumswohnung

(160 m²) zu verkaufen. VP: Fr. 650 000.–.

Auskunft und Besichtigung:
Telefon 01-784 32 85, Telefax 01-785 07 75

Zu verkaufen

Holzkruzifix

Korpusgrösse: 125 × 84 cm, zirka 150jährig.

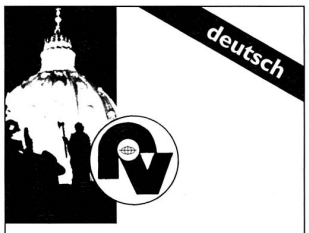
Gemälde

St. Antonius mit Kind

Rahmengrösse: 90 × 80 cm.

Beide Werke in sehr gutem Zustand.

Kontaktadresse:
Albert Birchler, Pfarrer
8863 Buttikon
Telefon 055-444 15 41



radio vatikan

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Katholische Pfarrei Jona (SG)

Für üseri Jugend und zur ergänzig vo üsem Team sueched mer e

motivierti Person für d'Jugendseelsorg

(Pensum 70–100 Prozent)

Wir bieten Ihnen:
- pfarreiliche Jugendarbeit (regional vernetzt)
- vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeit, flexible Arbeitszeit
- eine lebendige Pfarrei
- ein kollegiales, kooperatives und motiviertes Team

Sie bringen mit:
- abgeschlossene Ausbildung
- Motivation und Initiative für die Jugendlichen
- Teamfähigkeit, Kontaktfreudigkeit, Einfühlungsvermögen

Auf Ihre Bewerbung bis Mitte September freuen wir uns!

Interessenten/Interessentinnen erhalten weitere Auskünfte bei Pfarrer Reto Oberholzer, Telefon 055-224 40 70.

Die Bewerbungsunterlagen sind einzureichen beim Präsidenten des KVR Jona: Pius Hager, Blaubrunnenstrasse 13, 8645 Jona (SG), Telefon 055-210 60 83.

Hilfen für viele

Aus der Praxis Für die Praxis

Die Philipp-Neri-Akademie-Int. e.V. bietet Ihnen berufsbegleitende Weiterbildung zuhause, wenn Sie Freude am Lernen haben und/oder anderen bei ihren Problemen helfen wollen. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Informationen zu folgenden Kursen an:

Kurs 1: Hilfen für Eltern zu ganzheitlicher Erziehung
Kurs 2: Hilfen zum Leben (Suizidverhütung)
Kurs 3: Lieben lernen I - Hilfen zu gesunder Sexualität
Kurs 4: Lieben lernen II - Sich und den Partner besser verstehen
Kurs 5: Lieben lernen III - Familie als Ganzheit, Familien-Lebens- und Eheberatung
Kurs 6: Ganzheitliche Psychologie - Grund- und Aufbaukurs
Kurs 7: Schnellkurs Psychologie - Psychologie für jedermann

Auskünfte für die Schweiz bei:
Herrn Roland A. Durst, 4125 Riehen
Tel. 061/6410736 • Fax 061/6410231

Römisch-Katholische Pfarrei Stäfa

Unsere Pfarrei mit zirka 3300 Katholik(inn)en liegt an der schönen Küste des Zürichsees.
Da wir erfreulicherweise im Wachsen sind, nehmen nicht nur die Anzahl der Kinder und Jugendlichen zu, sondern auch diejenige der Religionsstunden. Aus diesem Grund suchen wir auf den 1. Oktober 1998 oder nach Vereinbarung eine/n

Katecheten/-in Jugendarbeiter/-in

100% (Teilzeit möglich)

Das Arbeitsfeld umfasst unter anderem:

- 4–6 Religionsstunden auf der Primarstufe
- Aufbau und Betreuung von Jugendgruppen (inkl. Jugendraum)
- offene kirchliche Jugendarbeit
- Jugendgottesdienste
- Weekends/Lager

Wenn Sie Interesse haben, dann wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Kurt Vogt, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa, Telefon 01-926 15 72.

Nebenamtliche

Katechetin (45jährig)

sucht Vollzeitanstellung

Mögliche Kombination als Katechetin, Büroangestellte, Sakristanin, Haushälterin.

Ohne PW-Ausweis.

Raum Kanton ZH/SZ/SG/GL.

Zuschriften unter Chiffre 1813 an die SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Nähe günstige

Samichlaus- und Schmutzli-Garnituren

Telefon 041-484 10 07

Sorgentelefon für Kinder
0800 55 42 10
weiss Rat und hilft.
Helfen Sie mit.
Sorgentelefon GmbH
3426 Aefligen, PC 34-4900-5
20 Jahre

Katholische Pfarrei Affoltern am Albis (ZH)

Wer übernimmt 4 Lektionen Katechese an der 1. Oberstufe im Schuljahr 1998/99?

Für den Religionsunterricht an der Oberstufe (KokoRU) in Hedingen suchen wir per Mitte August 1998 einen/eine

Katecheten/-in, Theologen/-in oder Studenten/-in in Ausbildung

Gute Entlöhnung, S-Bahn-Anschluss (Strecke Zürich–Zug).

Interessenten melden sich bitte bei H. Broich, Telefon 761 99 19, Telefax 761 99 20.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Die **Katholische Kirchgemeinde Luzern** sucht per 1. Oktober 1998 oder nach Übereinkunft eine gut ausgebildete und erfahrene Persönlichkeit als

Verwalter/-in

der Katholischen Kirchgemeinde Luzern. Die Kirchgemeinde umfasst acht Pfarreien und beschäftigt rund 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Sie sind eine gut ausgebildete Führungskraft mit abgeschlossenem Studium (Universität, HWV) oder mit qualifiziertem Abschluss im Rechnungs-, Treuhand- oder Personalwesen und verfügen über mehrere Jahre Berufs- und Führungserfahrung.

Sie schätzen die Zusammenarbeit mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und verstehen es, mit Einzelnen und Gruppen zu verhandeln und auch divergierende Interessen zusammenzuführen.

Als vielseitig interessierte und innovative Persönlichkeit, die planen und koordinieren kann, liegt es Ihnen, Entwicklungen zu sehen, zu verstehen und diese auch mitzugestalten.

Sie sind mit den örtlichen kirchlichen Verhältnissen vertraut und betrachten es als eine Herausforderung, im Rahmen einer öffentlich-rechtlichen Kirchgemeinde optimale Rahmenbedingungen für eine zukunftsgerichtete kirchliche Tätigkeit zu schaffen.

Sie verbinden hohes Engagement mit systematischer Arbeitsweise, können zur Aufgabe und der damit verbundenen Verantwortung stehen und sind belastbar.

Möchten Sie diese herausfordernde Aufgabe annehmen und an zentraler Stelle an der Entwicklung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern mitwirken, so schicken Sie Ihre Bewerbung bis Mitte August 1998 an Herrn Peter Ziegler, Präsident der Kath. Kirchgemeinde Luzern, Steinhofstrasse 35, 6005 Luzern.

Für Auskünfte steht der Präsident ab 23. Juli 1998 unter Telefon 041-211 14 41 (Geschäft) zur Verfügung. Diskretion ist gewährleistet.

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

Seewis – Valzeina – Grüsch – Schiers – Fanas – Furna – Jenaz – Fideris

Aufgeschlossene Diasporapfarrei im vorderen Prättigau sucht auf September (oder nach Vereinbarung) für die Leitung und Betreuung der Pfarreiaufgaben

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Wir können uns auch gut ein Ehepaar vorstellen, das sich in diese Aufgabe teilt.

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Erteilung von Religionsunterricht auf allen Stufen (ca. 10 Std. wöchentlich)
- Mitarbeit in der Liturgie sowie in der allgemeinen Pfarreiseelsorge
- Ansprech- und Kontaktperson für die Pfarreiangehörigen
- administrative Aufgaben
- Elternbildung

Wir erwarten von Ihnen:
- eine fachliche Ausbildung als Katechet/-in oder Pastoralassistent/-in
- Mitarbeit am Aufbau der Gemeinde
- Initiative und aktives Mitdenken
- Team-, Gesprächs- und Konfliktfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- selbständige Arbeit
- breites Einsatzspektrum
- eine verantwortungsvolle und befriedigende Arbeit
- grosses Pfarrhaus mit Umschwung in Seewis-Pardisla
- Entlöhnung und Anstellung nach den Kantonalen Richtlinien
- junges Team, aktiver Pfarreirat, Liturgiegruppe
- engagierte Leute, die offen sind für neue Wege in der Gemeindepastoral

Weitere Auskunft erteilt: Frau Silvia Müller, Kirchgemeindepräsidentin, Jenza 206, 7233 Jenaz, Telefon 081-322 39 44.

Kirchgemeinde Vorder- und Mittelprättigau

Katholisches Pfarramt Zürich-Allerheiligen

Für unsere Pfarrei (ca. 3260 Katholiken) suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (17. 8. 1998) oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

Pensum: 20–40 Prozent

Arbeitsbereiche:
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitarbeit in der Pfarrei nach Absprache

Wir erwarten:
- Freude an der Arbeit mit Kindern
- katechetische Ausbildung
- Engagement in den genannten Bereichen

Die Entlöhnung erfolgt nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an: Herrn Dr. Ch. Okafor, Vikar, oder Herrn Ch. Rottler, Pastoralassistent, Pfarramt Allerheiligen, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich, Telefon 01-312 55 66.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Erich Frommenwiler, Kirchenpräsident, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich.

AZA 6002 LUZERN
29–30/16. 7. 1998